**Schriftleitung:**
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.
Zuschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

**Bezugsbedingungen**
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3·00
Halbjährig . . . . K 6·00
Ganzjährig . . . . K 12·00
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . . K 1·10
Vierteljährig . . . K 3·—
Halbjährig . . . . K 6·—
Ganzjährig . . . . K 12·—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 15 | Cilli, Samstag den 20. Februar 1915. | 40. Jahrgang.

## Der Weltkrieg.

Zu dem herrlichen Siege der Deutschen in der neuntägigen Winterschlacht in Masuren gesellen sich nun herzerfreuende Erfolge unserer tapferen österreichischen Truppen: Die Bukowina ist fast von den Russen befreit, Czernowitz wieder in unseren Händen.

### Die Kämpfe in der Bukowina und in den Karpathen.

Die amtlichen österreichischen Berichte lauten: 17. Februar. Nach zweitägigem Kampfe wurde gestern Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Kluczow Wk. und Myszyn seit 15. d. andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es durch allgemeinen Angriff, den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zuge mit den Fliehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und zwei Geschütze fielen in unsere Hände. Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend von Wyskow dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene sind eingebracht.

18. Februar. An der Karpathenfront von Dukla bis Wyszkow ist die Lage im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichen, auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Feind verlor hiebei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Besitznahme von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjestr entrissen. Aus der Richtung von Stanislau führt das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Nadworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern. In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowitz wurde gestern nachmittags von unseren Truppen besetzt. Die Truppen zogen in der Richtung auf Nowosielica ab.

### Reichsdeutsche Anerkennung der österreichischen Heeresleistungen.

Ein frisches Lorbeerblatt im Ruhmeskranze unserer Doppelmonarchie.

In einem „Ein frisches Lorbeerblatt im Ruhmeskranz der Doppelmonarchie" betitelten Artikel hebt der Berliner „Lokalanzeiger" die Schwierigkeiten der Aufgabe hervor, die der österreichisch-ungarischen Armee von Kriegsbeginn an zugeteilt war, und weist darauf hin, wie die österreichisch-ungarische Heeresleitung in vollkommenster Weise diese Aufgabe erfüllte, selbst dann, wenn es galt, kleinere Vorteile und Erfolge zum Wohle des größeren Ganzen zu opfern. Ohne die Kämpfe in den Zentralkarpathen zu berücksichtigen, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Schulter an Schulter tapfere Taten verrichten, gilt es heute, nur die rein österreichisch-ungarischen Waffentaten hervorzuheben, die zur außerordentlich energischen, tapferen und schnellen Säuberung der Bukowina geführt haben. Der Artikel schildert die schwierigen Gebirgsstellungen, in denen sich die Russen verschanzt hatten, und erklärt, der Ruhm, den Feind aus derartigen Stellungen geworfen zu haben, gebührt dem tapferen österreichisch-ungarischen Heere, das, strategisch hervorragend geleitet, wie eine Windsbraut die Russen in der Front und in den beiden Flanken gleichzeitig packte. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben wunderbar schnell die Säuberung der mißhandelten Bukowina erreicht. In ihren berechtigten Jubel mischt sich das kampfesfrohe Hurra der deutschen Befreier Ostpreußens.

### Der deutsche Siegeszug gegen Rußland.

Großes Hauptquartier, den 17. Februar. Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauroggen über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verteidigungskämpfe statt. Die von Lomza nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen. 700 Gefangene, sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowiec zurückgeworfen In der gewonnenen Front Plock—Racionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln.

Großes Hauptquartier, 18. Februar. Bei Tauroggen und im Gebiete nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomza von frischen Truppen aufgenommen worden, der Feind wird erneuert angegriffen. Die Kämpfe bei Plock—Racionz sind zu unseren Gunsten entschieden, es sind bisher 3000 Gefangene gemacht. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

### Die Kriegsbeute der Kämpfe an der ostpreußischen Grenze

hat sich erhöht. Das bisherige Ergebnis beträgt: 64.000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden.

### Ostpreußen vom Feinde frei.

Am 17. d. ist im Oberpräsidium zu Königsberg nachstehende Drahtung des Kaisers eingetroffen: „Russen vernichtend geschlagen. Unser liebes Ostpreußen vom Feinde frei. Wilhelm."

### Russischer Rückzug auf die zweite Festungslinie.

Die erzwungene Rückwärtsbewegung der russischen Armee auf die zweite Festungslinie dauert an. Bjelostok ist bereits von der Zivilbevölkerung geräumt.

### Von den westlichen Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 17. Februar. Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre

---

(Nachdruck verboten.)

## Bei Soissons

Novellette von Roderich Arlt.

Ein Meldereiter jagte in rasendem Galopp durch den grauenden Morgen, der mit fahlem Licht über der Gegend von Soissons lag.

Umpeitscht vom Winterwind ragte in dem breiten Aisnetal vielfach zerklüftet und reich bewaldet die Höhe auf, die bis zu ihrem obersten Teil von deutschen und französischen Schützengräben durchsetzt war, darin sich die Feinde einander dicht gegenüber wohnten.

Ueber dem Dorfe Crony, östlich zu Füßen der Höhe, lagerten noch Nachtschatten. Noch Dämmerung umhüllt auch warm die Steinbrücke, unweit der Bahn Soissons-Laon, in denen sich die deutschen Soldaten eingebaut hatten.

Gerade über der Hochfläche von Vregny funkelte an dem sich lichtenden Horizont der Morgenstern. Deutlich und deutlicher trat das Aisneufer aus der Dämmerung hervor, gigantischer die tiefen Schluchten, die sich von der Flußseite her in die Hochfläche einschneiden.

Das erzwungene Schweigen, das auf diesem Kampffelde mehr beklemmend, als friedlich wirkte, ward urplötzlich unterbrochen — in rascher Folge fielen einige Schüsse.

Sie galten dem einsamen Reiter. Sein Pferd stutzte; es wollte nicht von der Stelle, es bäumte sich; eine der Kugeln war in die innere Bügellinie geschlagen.

Aber der Reiter war unversehrt, der Gaul auch und der fühlte seinen Meister. Im nächsten Augenblick sausten beide den Steinbrüchen zu.

Die darinnen hausten, hatten in der langen Zeit des Schanzens und Harrens von ihrem Angriffsgeist nichts eingebüßt. „Mit dem Bajonett dem Hundegut zu Leibe gerückt!" Dieser Ausspruch ihres Hauptmannes, der so manches Mal vor der Front des Feindes sie beseelt, drängte in allen nach Erfüllung.

Hinein in die Träume der Schläfer donnerte jetzt die Meldung des Verbindungsreiters:

„Zum Sturm! Punkt 8 Uhr morgens!"

Der Hufschlag des mit seinem Reiter bereits zurücksausenden Pferdes klang in die Alarmstimmung, die sich durch die Reihen der Steinbruchstellungen pflanzte. Zum Sturm! Hurra! Hurra!

Alle waren plötzlich auf den Beinen; kaum blieb noch Zeit, alles in Ordnung zu bringen.

Kurt Feldner, der junge Offizierstellvertreter, der wegen seiner Tapferkeit und seines goldenen Humors bei seinen Kameraden besonders beliebt, hatte das versonnene Lächeln, mit dem er aus dem Schlummer gefahren war, noch auf den bärtigen Lippen, während er in Hast den Sturmanzug anlegte.

An der Faust, die den Säbel hielt, blinkte der Trauring — seit zwei Monaten.

Und sieh nur, der Streifen bleichen Morgenlichtes, der sich jetzt in die Steinbruchwohnungen stahl, ließ den Ring aufgleißen, der leicht und lose an Feldners Hand saß, die hager geworden durch die Entbehrungen des Kriegslebens.

Von dem Aufgleißen sprang ein Gedanke in seine Seele. Aber dazu war ja eigentlich gar keine Zeit — so groß und ernst der Augenblick! Und dennoch — dennoch . . . Tiefer grub sich das versonnene Lächeln um den Mund des jungen Kriegers — sein Traum kam ihm ins Gedächtnis zurück . . . Wie konnte er jetzt an Träume denken? Und dennoch . . . Traum und Ringgleißen spannen feine, unsichtbare Fäden um seine Seele . . .

„Lore, Süße, Du mein mädchenhaftes Weib."

Wie schwer hatte er sie sich erkämpft! Der Vormund hatte absolut nicht einwilligen wollen in eine Ehe seines Mündels mit dem noch unbekannten Schriftsteller Kurt Feldner. Drauf und dran war dieser gewesen, mit Gewalt sein Lieb zu entführen. Diesen tollen Schritt auszuführen, hatte einzig der Kriegsausbruch verhindert. Die mitfortreißende Stimmung jener Zeit hatte dann den Vormund willfährig gemacht und das Verlöbnis der Liebenden hatte stattgefunden am Tage vor dem Abmarsch Feldners an die Front.

am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut vier Offiziere und 170 Mann an Gefangenen. Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen; zwei Offiziere und 179 Franzosen blieben in unserer Hand. Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linien in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen, etwa 300 Franzosen wurden gefangengenommen. In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten zwei Gebirgsgeschütze und sieben Maschinengewehre. Auch im Priesterwalde (nördlich Toul) sind kleine Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden zwei Maschinengewehre genommen.

### Der Erfolg eines österreichischen Unterseebootes.

Der Pariser „Matis" veröffentlicht den Brief eines Offiziers des französischen Panzerschiffes „Jean Bart" über die Umstände, unter denen der „Jean Bart" von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot angeschossen wurde. Das Torpedo traf den Vorderteil des Schiffes und verursachte ein großes Leck, so daß Wasser verschiedene Abteilungen füllte. Die Schotten wurden sofort geschlossen; das Leck wurde nach schwerer einstündiger Arbeit notdürftig gestopft. Durch Verstauen des Balastes am Hinterteil wurde die Lage des stark nach vorne neigenden Panzerschiffes ausgeglichen. Das Panzerschiff konnte aus eigener Kraft den nächsten Kriegshafen der Verbündeten erreichen. Die Reparaturen sind jetzt beendet. Der Dampfer wurde wieder in den Dienst gestellt.

### Montenegro will in Skutari einmarschieren.

Schon nach Abzug der internationalen Truppen machte Montenegro unter der Bevölkerung in Skutari von einem eventuellen Einmarsch in Skutari viel von sich reden. Bis heute hat sich das nicht bewahrheitet, was man unter dem Volke sprach, so daß man sich allmählich an diesen Gesprächsstoff gewöhnte, ohne dabei noch etwas zu befürchten. Immerhin aber gab es während dieser Zeit Tage, wo man auf eine Besetzung durch montenegrinische Truppen bestimmt rechnete. Einmal wäre es auch schon dazu gekommen, wenn nicht ein Spezialgesandter Englands nach Cetinje gekommen wäre und Montenegro von diesem Vorhaben abgebracht hätte. Damals glaubte der Dreiverband, gegen Italien besondere Rücksicht üben zu müssen. Heute scheint die Idee der Besetzung Skutaris mehr denn je von neuem aufzuleben; selbst der montenegrinische Konsul in Skutari äußerte vor einigen Tagen sich öffentlich dahin, Montenegro werde in Bälde Skutari in Besitz nehmen. Auch einige montenegrinische Herren, ein Arzt und ein Apotheker, die in Skutari eintrafen, erzählen, Montenegro bereite sich zum Einmarsch nach Skutari vor; sie sind gekommen, um dies Ereignis abzuwarten. Nordalbanien verfügt über kein Militär und ist also wehrlos. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Montenegro auch der leichteren Verproviantierung wegen sich zu diesem Schritt entschließt. Trotzdem in Skutari die Lebensmittel ohne Unterschied teurer als in Montenegro selbst sind, ist es begreiflich, daß Montenegro bei einer Besetzung die Möglichkeit geboten ist, jene Hindernisse vollkommen kostenlos zu beseitigen, welche ihm bei der Einfuhr der Ware transito Skutarisee bis heute erwachsen sind.

### Serbische Kriegslisten.

Die halbamtliche „Wiener Allgemeine Zeitung" meldet: Im Anschlusse an die letzte Mitteilung unseres Armeekommandos über die völkerrechtswidrige Kriegslist, deren sich russische Soldaten wiederholt bedienen, indem sie in österreichische Uniformen unseren Truppen sich nähern, um diese dann tückisch zu überfallen, berichtet ein höherer Offizier, der an den Kämpfen unserer Südarmee teilnahm, von einem gleich verwerflichen Manöver, das die Serben häufig praktizieren. Ganze Truppenabteilungen nähern sich mit emporgehobenen Händen und ohne Gewehr den Unserigen, wie um sich gefangen zu geben, und wenn dann die beiderseitigen Truppen einander näher kamen, fuhren die Serben blitzschnell mit den Händen nach rückwärts, ergriffen die an ihren Rücken befestigten Handbomben und schleuderten sie unseren vertrauensvoll sich nähernden Truppen zu. Nur durch das energische Eingreifen kriegserfahrener Offiziere konnte in solchen Fällen eine Panik verhütet werden.

### Fortschreitender Angriff der Albaner.

Das serbische Preßbureau meldet: Die Angriffe der Albaner erstrecken sich über unsere ganze Grenze. Vorgestern tauchten die Albaner im Gebiete von Gebiete von Ochrida auf, wo unsere numerisch schwächeren Truppen sich vor dem Feinde zurückziehen mußten. Die Höhe Tschia-Fassan westlich vom Ochridasee fiel gestern in die Hände der Albaner. Während des ganzen vorgestrigen Tages fanden in Ruino und bei den Stellungen von Rajast Kämpfe statt, die noch gestern andauerten. Die christliche Bevölkerung von Rodogeda, Lyna und anderen Grenzortschaften hat sich nach Struga geflüchtet. Während der gestrigen Kämpfe wurden auf unserer Seite 30 Mann getötet beziehungsweise verwundet. Im Bezirke Prizrend ist das Vordringen der Albaner zum Stillstand gekommen. Prizrend ist außer Gefahr. Man erwartet jeden Augenblick, daß unsere Truppen wieder in Branischte einrücken.

## Der Krieg der Türkei.

### Türkische Erfolge in Mesopotamien.

Eine ottomanische Kavallerieabteilung, bestehend aus 130 Mann, welche in der Umgebung von Schabich eine Erkundung unternahm, jagte über 200 feindliche Reiter, nachdem sie ihnen große Verluste beigefügt hatte, in die Flucht. Am 15. d. rückte eine ottomanische Abteilung gegen Korna vor; es gelang ihr, sich der Station der englischen Kanonenboote zu nähern. Die englischen Posten und Kanonenboote zogen sich unter beträchtlichen Verlusten zurück. Die Ottomanen erbeuteten 2 Kanonen und eine Menge Kriegsmunition und verloren bloß drei Tote und einige Verwundete. Der Feind flüchtete hinter die Verschanzungen von Korna.

### Große Verluste der russischen Kaukasusarmee.

Nachrichten aus Erzerum besagen, daß die russische Kaukasusarmee sich im Zustande äußerster Schwäche befinde und infolge Krankheiten und großer Verluste in den vorhergegangenen Kämpfen zur Ohnmacht verurteilt sei. Bei den meisten getöteten russischen Soldaten seien Schreiben gefunden worden, in denen auf die furchtbaren Verluste der Russen auf allen Kriegsschauplätzen hingewiesen und den Soldaten geraten wird, sich nicht rein zum Vergnügen des Zaren und seiner Umgebung töten zu lassen.

## China und Japan.

### Mobilmachung des japanischen Heeres.

Die Abendblätter melden die Verschärfung der Spannung zwischen Japan und China. Aus Kopenhagen wird die telegraphische Einberufung aller heerespflichtigen Japaner gemeldet.

Eine Meldung der amtlichen Petersburger Telegraphenagentur bestätigt die Richtigkeit der von Petersburger Zeitungen gebrachten Gerüchte über eine Teilmobilmachung in Japan. Dem Agenturberichte zufolge sind sämtliche Jahrgänge der Reserve Japans zu außerordentlichen Uebungen einberufen.

### Japanische Truppenlandung auf Schantung.

In Tsingtau und auf der Halbinsel Schantung sind japanische Truppen gelandet, Tsingtau selbst ist von 4000 Mann japanischer Truppen belegt worden, darunter zahlreiche Artillerie.

### Eine Verwahrung Juanschikkais. — Ein japanisch-russisches Uebereinkommen.

Die Petersburger Agentur meldet aus Peking: Juanschikkai hat den Mächten eine schriftliche Verwahrung gegen die japanische Protektoratsforderung über die Provinz Schantung zugestellt.

Die Agentur meldet weiter, daß zwischen Rußland und Japan ein Abkommen über die Abgrenzung des Interessengebietes in China getroffen wurde. Rußland erhebe keinen Einspruch gegen den bevorstehenden Bau einer japanischen Eisenbahn von Port Arthur nach Mukden.

## Letzte Nachrichten.

### Oesterreichischer Kriegsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 19. Februar. An der Front in Russisch-Polen herrschte gestern lebhaftere Gefechtstätigkeit, da die Russen zur Verschleierung von Bewegungen hinter der Gefechtslinie ihr Artillerie- und Infanteriefeuer verstärkten. Hierauf entwickelten sich in mehreren Abschnitten Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vorgeschobener russischer Abteilungen führten. In Westgalizien gingen Teile unserer Gefechtsfront zum Angriffe über und nahmen einige Vorstellungen der feindlichen Schützenlinie. In ihrem Gefechtsabschnitte erstürmten Tiroler Kaiser-Jäger in überraschendem Anlauf eine vom Gegner seit Wochen befestigte und mit Hindernissen umgebene Ortschaft und nahmen 300 Mann gefangen. Die Kämpfe in den Karpathen werden mit großer Hartnäckigkeit weitergeführt. Nördlich Nadworna und Kolomea wiesen unsere Truppen Vorstöße der Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück. Die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu. Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben in letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze mit Geschützen beschossen. So wurden auf Semlin am 10. d. zirka hundert Schüsse aus schweren Geschützen abgegeben, hiedurch mehrere Gebäude, darunter das Hauptpostamt beschädigt, Zivilpersonen verwundet, auch zwei Kinder getötet. Am 17. wurde Mitrowitza beschossen. Das Kommando der Balkanstreitkräfte hat hierauf Belgrad durch schwere Geschütze kurze Zeit bombardieren lassen und durch einen Parlamentär den Höchstkommandierenden verständigt, daß in Zukunft jede Beschießung einer offenen Stadt mit einem gleichen Bombardement beantwortet werden wird.

### Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, den 19. Februar. An der Straße Arras—Lille sind die Franzosen aus den von ihnen am 16. d. besetzten Teile unseres Grabens hinausgeworfen. In der Champagne gingen die Franzosen erneut, zum Teile mit starken Massen, vor. Ihre Angriffe brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Weitere 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. d. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teile von uns wieder gewonnen. Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Boureuilles—Vauquois machten wir fünf Offiziere und 579 Mann unverwundet zu Gefangenen. Oestlich Verdun bei Combres wurden die Franzosen nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. In den Vogesen erstürmten wir die Höhe 600 südlich Lusse und eroberten zwei Maschinengewehre.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchowola stehen vor ihrem Abschluß. Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an. Südlich Myszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften. In Polen, nördlich der Weichsel, fanden beiderseits der Wkra, östlich Racionz, kleinere Zusammenstöße statt. Aus Polen, südlich der Weichsel, nichts Neues.

---

Das wilde Trennungsweh Lores hatte der zuversichtliche junge Krieger unter Küssen beschwichtigt mit dem Wort: „Sobald ich die erste Erholungsfrist bekomme, folgst Du mir nach! Und dann — dann . . . Kriegsgetraut, Lore, willst Du das? Willst Du das süßeste Glück mir geben in schwerster Zeit?"

Zum Sturm!

Von Minute zu Minute steigerte sich die gedämpfte Beweglichkeit in den Steinbruchverschanzungen, steigerte sich daselbst die Stimmung von Offensivgeist und Todesentschlossenheit, die alle ergriffen und allen gemeinsam etwas Heldisches verlieh.

Fester drückte Kurt Feldner, der Schriftsteller und Offizierstellvertreter, seinen Ehering auf den Finger, fatal, daß der Ring ihm zu weit geworden! — fester drückte er den Säbel in die Faust. Ein letzter Gedankengruß seinem mädchenhaften Weib, seiner Lore . . .

Da stand seine Trauungsstunde wieder vor seinem Geiste, gerade wie heute im Traum: Ein Sonnenstrahl fällt durch die buntbemalten Fenster der schönen, mittelalterlichen Stadtkirche und umspielte die drei zugereisten jungen Bräute in ihren dunklen Kleidern und die feldgraue Uniform der jungen Gatten. Nur wenige quelltiefe Worte spricht der Feldgeistliche. (Schluß folgt.)

---

# Japan und der Dreiverband.

Das Ultimatum Japans an China hat in der Petersburger und Pariser Presse eine Beunruhigung hervorgerufen, die vielleicht noch dadurch verstärkt wird, daß den jüngsten Abmachungen der Dreiverbandsregie-

rungen zufolge künftig die englische Regierung in dringenden Fällen auch ohne ihre Bundesgenossen zu fragen, Entscheidungen treffen und Verbindlichkeiten eingehen kann, die auch diese verpflichten. Damit ist die diplomatische Leitung des Dreiverbandes vollständig auf die englische Regierung übergegangen, denn sie allein wird ja darüber zu entscheiden haben, was in einem bestimmten Falle dringlich und was nicht dringlich ist. Nun hat aber die Politik, die England in diesem Kriege in Ostasien bisher gemacht hat, weder Frankreich noch Rußland befriedigt. Die Besetzung Tsingtaus und die japanische Hilfe bei den Falklandsinseln hat die Entwicklung des europäischen Krieges in keiner Weise beeinflußt, sie hat die Verbündeten Englands nicht im mindesten entlastet, denn die vier japanischen Armeekorps, die man in der Pariser und Petersburger Presse schon im Oktober des vorigen Jahres auf dem Wege nach Europa glaubte, sind ausgeblieben. Dagegen ist der neuerliche Vorstoß Japans nach China durchaus nicht nach dem Geschmacke Frankreichs und Rußlands; andererseits kann er aber füglich nicht im Widerspruche mit den englisch-japanischen Abmachungen stehen, und darum die Nervosität in Petersburg und in Paris, seit England die alleinige Führung der Dreiverbandsdiplomatie hat.

Pariser Blätter widmen übrigens der Lage in Ostasien Bemerkungen, die deutlich erkennen lassen, daß man in den französischen politischen Kreisen jedes Urteil verloren hat. Es sei, so meint man, die höchste Zeit, daß dem Tatendurste des japanischen Heeres ein anderes Tätigkeitsfeld als China eingeräumt werde. — Damit soll offenbar angedeutet werden, daß Japan sich auf den europäischen Schlachtfeldern Lorbeeren sammeln solle. — Gewiß mag das den Wünschen der französischen Regierung entsprechen, die die „grande nation" nicht nur von Turkos und Gurkhas, sondern auch von Japanern retten lassen will, allein Japan wird immer fragen, wo denn der Lohn für seine kriegerische Mitwirkung in Europa liegen würde. Bekanntlich ist bereits über diese heikle Frage einmal verhandelt worden. Japan bezeichnete damals das französische Indochina als die Bezahlung, die geleistet werden müßte, allein Frankreich lehnte ab, und so richtete Japan seine Augen wieder auf China. An sich hätte Frankreich vielleicht nichts dagegen, und der „Temps" ladet die Japaner neuerdings ein, an der Seite des Dreiverbandes zu kämpfen, wofür es sich dann in China entschädigen könne. Allein dieser Vorschlag hat einen kleinen Haken, denn wenn Japan Schantung an sich reißen will, dann bedarf es dazu mindestens einer sehr langen Kriegsbereitschaft gegenüber China, die Japan wiederum außerstande setzen würde, während dieses Krieges auch nur eine Kompagnie Soldaten nach Europa zu schicken.

Die Vereinbarungen Englands mit Japan sind also für Rußland und Frankreich bisher nicht nur ohne jeden wirklichen Wert geblieben, sondern leiden auch daran, daß, wenn Frankreich nicht aus eigenen Mitteln die japanische Hilfe bezahlt, ohne daß England auch nur einen Quadratfuß Land opfert, Japan in China völlig freie Hand hat, ohne dem Dreiverbande auf dem europäischen Kriegsschauplatze helfen zu müssen. Unter diesen Umständen scheint es fast, daß England seinen europäischen Verbündeten über seine Abmachungen mit Japan bisher keinen reinen Wein eingeschenkt hat.

---

# Die Judenfrage in Polen.

In der in Wien erscheinenden Zeitschrift „Polen" veröffentlicht Leon Wasilewski einen Aufsatz über die Judenfrage in Kongreßpolen, der über sonst schwer erklärliche politische Vorgänge vor dem Kriege einiges Licht verbreitet. Vorausgeschickt sei, daß der Verfasser auf dem Standpunkte der Assimilation steht.

In Ostpreußen bilden die Juden 0·6, in Westpreußen 0·9, in Polen und Oberschlesien 1·5, in Westgalizien 8 und in Ostgalizien über 12 v/H, in Kongreßpolen aber 14 bis 15 v/H. Das stärkste Wachstum fand bis 1910 statt. Noch im Jahre 1900 hatte Warschau zum Beispiel 257.712 Juden (35·77 v/H), im Jahre 1910 aber bereits 306.061 (39·18 v/H), worauf dann eine rückgängige Bewegung eintrat (1912: 297.977, das sind 36·28 v/H). Die Zuwanderung ist jedoch viel stärker als es nach diesen Ziffern erscheint, da sie von einer außerordentlichen Abwanderung nach dem Westen, meist nach Oesterreich-Ungarn begleitet wird. Nach dem „Tygodnik Illustrowany" sind 30 v/H aller industriellen Unternehmungen in jüdischen Händen; in den Unternehmungen für Verarbeitung technischer Rohstoffe, in der Papier- und in der Bekleidungsindustrie herrschen die Juden zumeist vor. In der Webeindustrie machen die jüdischen Unternehmer die Hälfte, in der Berg- und Hüttenindustrie ein Sechstel, in der Metallindustrie ein Viertel, in der Mineralindustrie die Hälfte aus und in der Holz- und Nahrungsmittelindustrie über ein Drittel. Im Handel überragen sie fast durchaus, Spedition 123 Juden, 29 Nichtjuden; Agentie 199 Juden, 52 Nichtjuden; Konfektion 2797 Juden, 1613 Nichtjuden; Wirtschaftsgegenstände 857 Juden, 696 Nichtjuden; dagegen zählt man im Nahrungsmittelhandel 1071 Nichtjuden unter 917 Juden und unter 643 finanziellen Unternehmungen nur 140 jüdische, wobei allerdings das Strohmännerunwesen nicht berücksichtigt. Die eigentliche Großindustrie ist, wie besonders in Webereien, nicht jüdisch, während von der mittleren Industrie das Gegenteil gilt. Dieses starke Hervortreten des Judentums auf wirtschaftlichem Gebiete macht nach dem Verfasser jedoch nicht den Inhalt der Judenfrage aus. Diese sei vielmehr durch die Politik der russischen Regierung hervorgerufen, die die russischen Juden planmäßig in Kongreßpolen zusammendrängt, womit sie in letzter Zeit auch Russifizierungszwecke verbunden habe.

Der Verfasser, der der wirtschaftlichen Seite der Frage weniger Bedeutung einräumt als der politischen, kommt damit auf die Litwaki zu sprechen, die seiner Ansicht nach das größte Hindernis der Judenfrage in Kongreßpolen bilden. Litwaki werden die Juden genannt, die aus Litauen und Weißrußland kommen. Sie sind Zionisten und bilden das Hindernis einer fortschreitenden Assimilation der Juden in Polen (vor der allerdings auch vor dem Auftreten der Litwaki nichts zu spüren war). Da die Assimilation der Juden aber lediglich darin zu bestehen habe, daß die Juden neben ihrem „Juddisch" auch polnisch sprechen, wurden die Litwaki, da sie russisch sprechen, Träger der Russifizierung, während polnisch sprechende Juden auswanderten. Zwischen Juden und Polen sei dadurch ein Gegensatz entstanden. Als dann bei den letzten Dumawahlen in Warschau der Führer der allpolnischen Partei Dmovski durchfiel, traten die Juden, statt den Polen allein die Entscheidung zu überlassen, für einen Sozialdemokraten ein. Das gab wiederum der allpolnischen Partei die Gelegenheit, mit einer starken antisemitischen Agitation einzusetzen, die auch außerordentlich um sich griff. Die Warschauer Juden antworteten darauf jedoch nicht mit der Bekämpfung der allpolnischen Partei, sondern mit der Einleitung einer allgemein antipolnischen Agitation. Auf diese Weise sei mit einem Schlage die polnische Judenfrage in den Vordergrund geschoben worden, die jedoch nur ein befreites Polen durch Befreiung der Juden lösen könne.

Diese Darstellung Wasilewskis ist weder erschöpfend noch in allen Punkten zutreffend, allein sie gibt wenigstens Aufklärung über die Ursachen der widersprechenden Haltung einzelner polnischen Schichten Russischpolens in diesem Kriege.

---

# Aus Stadt und Land.

**Die Februarbeförderung.** Der Kaiser hat ernannt zu Obersten die Oberstleutnante Othmar Kailer, 87. J.-R., und Franz Schöbinger, F.-J.-B. 20, bei 83. J.-R., zum Oberleutnant den Leutnant Otto Schmidt Edl. v. Fussina, 87. J.-R., zu Oberleutnanten i. d. R. die Leutnante i. d. R. Johann Wieser, Ernst Pfretschner und Ernst Schmidt bei 87. Daniel Rakusch, Feldkanonen-Reg. 8; zu Leutnanten i. d. R. die Fähnriche Ladislaus Hubalek, Johann Valkovich und Franz Perz bei 87 und Bernhard Wokaun, Feldkan.-Reg. 9.

**Aus dem Staatsveterinärdienste.** Staatsveterinärinspektor Adolf Fischer wurde auf eigenes Ansuchen von der Veterinärabteilung der Statthalterei zur Bezirkshauptmannschaft Marburg übersetzt.

**Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Der absolvierte Techniker Herr Fritz Luschützky, Leutnant und Bataillonsadjutant im Infanterieregiment . . . hat am 26. Jänner bei Lipna in den Karpathen den Heldentod gefunden. Der Gefallene, i. a. B. der akademischen Landsmannschaft „Carniola", war schon einmal verwundet worden und zog vor kaum vier Wochen neuerlich ins Feld.

**Kriegsauszeichnungen.** Herr Alois Flaschka, Oberleutnant und Kompagnieführer im 27. Landsturm-Infanterieregiment, Gefangenhausadjunkt in Cilli, wurde durch die Verleihung des Signum laudis ausgezeichnet. — Dem Oberleutnant i. d. Ref. im Feldkanonenregiment Nr. 7 August Skraba, eingeteilt beim 6. Feldartillerie-Brigade-Kommando, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde die kaiserliche belobende Anerkennung (Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes) ausgesprochen. Oberleutnant Skraba ist erst vor kurzem für tapferes Verhalten außertourlich vorgerückt. Er ist Beamter des Grazer Statthaltereirechnungsdepartements. Herr August Skraba ist ein geborener Cillier. — Gustav Vodopiutz, Infanterist im 87. Infanterieregiment, ein Sohn des städtischen Friedhofgärtners Adam Vodopiutz in Cilli, wurde für sein heldenmütiges Verhalten am nördlichen Kriegsschauplatze mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet. — Der Bäckermeister Friedrich Wiwod in Tüffer, der als Gefreiter dem 87. Infanterieregiment angehört, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet.

**Im Kriege verwundet.** Oberleutnant Alois Conte Marcovich des 87. Inf.-Reg. wurde auf dem nördlichen Kriegsschauplatze schwer verwundet. Er erlitt einen Unterschenkelschuß und Bruch des Schienbeines.

**Opfer des Krieges.** Am 18. d. ist im Garnisonsspitale Nr. 9 der Infanterist Wenzel Kettner des Infanterieregimentes Nr. 94 infolge Erkrankung, welche er sich am Kriegsschauplatze zugezogen hat, gestorben. Der militärische Kondukt findet am 20. d. um 4 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes statt. — Das Begräbnis des am 19. d. im Landwehrmarodenhause verstorbenen Infanteristen Franz Reich des Infanterieregimentes Nr. 87, welcher infolge Erkrankung am nördlichen Kriegsschauplatz gestorben ist, findet am 21. d. um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes statt.

**Todesfall.** Freitag den 19. d. ist im Hause Herrengasse Nr. 21 im Alter von 83 Jahren Herr Franz Schwarz, Notariatsbeamter, nach kurzen Leiden verschieden. Das Leichenbegängnis findet morgen Sonntag 3 Uhr nachmittags vom städtischen Friedhof aus statt.

**Wichtiger Vortrag über sparsame Speisenbereitung.** Sonntag den 21. d. nachmittags um halb 4 Uhr veranstaltet der Ausschuß des Hausfrauenschulvereines im Zeichensaale der Mädchenbürgerschule in der Grabengasse, 1. Stock links, noch einen zweiten Vortrag über sparsame Speisenbereitung, wobei neue Kochanweisungen herausgegeben und neue Proben von Sparkost gezeigt werden sollen. Die letzten Vorträge, die am 15. und 16. d. stattgefunden haben, erfreuten sich eines überaus zahlreichen Besuches und anregenden Verlaufes. Die von Frau Leopoldine Rakusch gehaltenen Vorträge erweckten bei den zahlreich erschienenen Frauen das größte Interesse, welches die bestimmte Erwartung rechtfertigt, daß diese Veranstaltungen von nachhaltiger günstiger Wirkung sein werden. Es wäre nun auch zu wünschen, daß recht viele Berufsköchinnen sich bei den Vorträgen einfinden, damit in möglichst zahlreichen Haushaltungen kundige Sparsamkeit zum Küchenmeister werde.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst statt. Die nächste Kriegsbetstunde wird in Form einer Passionsandacht am Mittwoch um 7 Uhr abends abgehalten werden.

**Kriegsauszug der Wiener evangelischen Theologen.** Bekanntlich haben über Anregung des wehrhaften deutschen Theologenvereines „Wartburg" sämtliche deutschen Hörer der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät auf die im § 29 des Wehrgesetzes gewährte Begünstigung, auch im Kriege von jeder militärischen Dienstleistung enthoben zu sein, verzichtet und den Beschluß gefaßt, als Kriegsfreiwillige mit der Waffe dem Vaterlande zu dienen, während die tschechischen Theologen sich zum Sanitätsdienste meldeten. Am 1. Februar fand nun in der Währinger evangelischen Kirche eine erhebende Feier statt. Die ausziehenden jungen Krieger hatten sich mit ihren Angehörigen und Freunden, mit dem Präsidenten des k. k. Oberkirchenrates, zahlreichen Universitätsprofessoren, mit den Wiener Pfarrern und Vertretungen der Wiener evangelischen Gemeinden zu einem letzten ergreifenden Gottesdienste dort versammelt. Der Wiener Pfarrer Josef Beck, A. H. der „Wartburg", richtete herzandringende Worte an die junge Schar der deutschen Theologen, indem er die Größe der gegenwärtigen Zeit und den mannhaften Entschluß der Studenten, für das Vaterland ins Feld zu ziehen, pries und Gottes Segen auf sie herabflehte. Leitete das „Niederländische Dankgebet" und das wuchtige

„Lutherlied" die Feier ein, so schloß die herrliche Volkshymne, mächtig die weiten Hallen durchbrausend, diesen ernsten Abschiedsgottesdienst. Die evangelische Fakultät in Wien muß nunmehr geschlossen werden. Diese Tatsache ist wohl einzig dastehend in dem Hochschulleben der Gegenwart. Heil den jungen deutschen Helden!

**Hindenburgs Dank an die Pettauer Akademische Tafelrunde.** Die Akademische Tafelrunde in Pettau, die unter der Leitung ihres Seniors Dr. Sixtus von Fichtenau steht, hat nach dem ersten Siege des Generalfeldmarschalls von Hindenburg bei den Masurischen Seen einige Flaschen feinsten Kolloserweines mit einer poetischen Widmung dem Sieger übermittelt. Nun ist an den Bürgermeister der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau, ein Mitglied dieser Tafelrunde, folgendes Dankschreiben eingelangt: Hauptquartier Ost, den 8. Februar 1915. Dem Bürgermeister der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau! Euer Hochwohlgeboren bitte ich, den Herren der Deutsch-akademischen Tafelrunde meinen herzlichsten Dank für die guten Wünsche und den mir gespendeten, ausgezeichneten Wein übermitteln zu wollen. Jedes Glas desselben soll mich an die freundlichen Geber erinnern und mir ein erfreulicher Beweis dafür sein, daß meiner auch in Pettau mit Wohlwollen gedacht wird. Möge nach ehrenvollem Frieden allen Bürgern Pettaus Glück und Wohlergehen beschieden sein. Darauf leere ich das erste Glas. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten.

**Freiwillige Schützenabteilung.** Die Uebungen der freiwilligen Schützenabteilung nehmen unter sachkundiger, hingebungsvoller Leitung einen überaus erfreulichen Fortgang. Die Beteiligung an diesem viel versprechenden vaterländischen Unternehmen ist eine überaus erfreuliche, nicht nur, was die Zahl der Mitglieder anbelangt, sondern auch in Bezug auf den unermüdlichen Eifer und die vorzüglichen Erfolge, die namentlich auf dem Gebiete des Schießwesens erzielt werden. Wir können uns der Hoffnung hingeben, daß unsere freiwilligen Schützen als ein stattliches, vorzüglich ausgebildetes Korps sich bewähren werden, wenn sie zu irgendeiner Dienstleistung werden herangerufen werden.

**Hellersammlung für erblindete Soldaten.** Frau Emma Ruiß-Wradatsch hat aus den Straffammelbüchsen für Gebrauch von Fremdworten ein Erträgnis von 30 Kronen erzielt, welcher Betrag dem Kriegsfürsorgeamt in Wien für die Aermsten aller Armen, die erblindeten Krieger, übermittelt wurden. Allen daran Beteiligten sei auch hier nochmals herzlichst gedankt.

**Für die heurige Pferdemusterung** hat das Ministerium für Landesverteidigung folgende Einheitspreise festgesetzt: Reitpferd 825 K, leichtes Zugferd 850 K, schweres Zugpferd 1000 K, Tragtier 400 K. Falls ein Pferdebesitzer, dessen Pferd mit einem Evidenzblatt beteilt werden soll, mit diesem Preise nicht einverstanden ist, wird dieses Pferd von den drei zur Musterung zugezogenen Schatzmännern abgeschätzt.

**Zur Versorgung der Stadt Marburg mit Nahrungsmitteln** berichtete in der letzten Sitzung des Gemeinderates Herr GR. Gaischeg, daß die Stadtgemeinde 50 Waggon Getreide, 20 Waggon Kartoffeln und 5 Waggon Reis gekauft und die Gemeindesparkasse zum Ankaufe dieses Proviants einen weiteren Kredit im Höchstbetrage von 180.000 Kronen der Stadtgemeinde eingeräumt habe. Dem Antrage, dieses Anbot zu genehmigen, wurde einhellig zugestimmt und auf Antrag des Herrn GR. Neger dem Stadtrate der Dank für seine Fürsorge für die ganze Stadtbevölkerung ausgesprochen.

**Ein nationales Schneeballensystem.** Seit einiger Zeit werden Karten mit der Aufschrift „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt" in Umlauf gebracht, die der Empfänger nach dem Muster der bekannten Schneeballengebete an neun aufeinanderfolgenden Tagen abschreiben und weiterschicken soll. Das Treugefühl zum deutschen Volke ist in diesen Tagen ein Gemeingut, das einer derartigen kindischen und wertlosen Beteuerung nicht bedarf, und wir warnen daher eindringlichst alle Empfänger derartiger Karten davor, sie in dieser Weise weiterzugeben. Der Ernst der Zeit verbietet derartige wertlose Kindereien, die nicht den geringsten Wert haben.

**Bildung einer Einkaufsgesellschaft.** Ueber Anregung des Grazer Bürgervereines hat sich eine Einkaufsgesellschaft, bestehend aus folgenden Körperschaften gebildet und zwar: Landesverband der Handelsgremien und Genossenschaften Steiermarks, Gremium der Kaufmannschaft von Graz, Genossenschaft der Spezerei- und Gemischtwarenhändler in Graz, Genossenschaft der Viktualien- und Mehlhändler in Graz, Genossenschaft der Gastwirte in Graz, Genossenschaft der Konditor und Lebzelter in Graz, der kaufmännischen Groß-Einkaufsgenossenschaft in Graz, der Zentrale des Landesmühlen-Verbandes in Graz, des Beamten-Wirtschafts-Verbandes in Graz, des Spar- und Konsum-Vereines in Graz. Diese Körperschaften beabsichtigen unter Mitwirkung der k. k. priv. steiermärkischen Eskompte-Bank den Ankauf von größeren Partien Lebensmittel aller Art durchzuführen, wobei im Vorhinein schon jede Absicht auf Erzielung eines Gewinnes seitens dieser freien Vereinigung ausgeschlossen ist. Die Geschäftsführung dieser Vereinigung hat der Landesverband der kaufmännischen Gremien und Genossenschaften von Steiermark in Graz, Murplatz 9, übernommen, an welchem auch die Offerte für Großlieferungen von Lebensmittel aller Art zu richten sind. Es geht somit an alle Produzenten, Fabrikanten und Lieferanten, welche irgend eine größere Partie von Landesprodukten oder sonstigen Lebensmitteln abzugeben haben, das Ersuchen, ihre Offerte dorthin zu richten.

**Spenden für das Rote Kreuz.** Für den Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes spendeten Dr. Petelenz (Sachverständigengebühr) 12 K, Gottfried Gradt anläßlich eines Geschäftsabschlusses 15 K.

**Gebet Bergschuhe für unsere Soldaten.** Die Anregung des Kriegsfürsorgeamtes des k. u. k. Kriegsministeriums Graz, Sporgasse 29, für unsere im Felde stehenden Soldaten Bergschuhe zu widmen, hat in weiten Kreisen der Bevölkerung freudigen Widerhall gefunden und ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Beim genannten Kriegsfürsorgeamte wurden bereits mehrere hundert Paar Bergschuhe größtenteils als Spende abgegeben. Soll die ganze Aktion zu einem befriedigenden Abschluß führen, so ist es notwendig, daß noch alle im Privatbesitz befindlichen Bergschuhe unseren Soldaten im Felde zur Verfügung gestellt werden. Aber nicht nur Bergschuhe, die sogenannten „Goiserer", sondern auch andere feste und gut gearbeitete Strapazschuhe werden von obgenanntem Amte entgegengenommen. Jeder, der mit beiträgt zum Gelingen dieses höchst bedeutsamen Werkes, erfüllt eine edle Menschenpflicht. Vergegenwärtige man sich nur die Mühe, Strapazen und oft uferlosen Wege, welche am nördlichen Kriegsschauplatz, den unwirtlichsten Gebirgsgebieten vorhanden sind. Es wird daher neuerlich an alle Bevölkerungskreise die eindringliche Bitte gestellt, die noch im Privatbesitz befindlichen Bergschuhe dem Kriegsfürsorgeamt Graz, Sporgasse 29, zur Verfügung zu stellen. Wer nicht in der Lage ist, seine Schuhe kostenlos abzugeben, erhält eine angemessene Entschädigung Dies gilt insbesonders für alle jene Schuhmacher im Hinterlande, welche sich mit der Erzeugung von Berg- und Strapazschuhen befassen. Es säume keiner und erfülle jeder seine Pflicht.

**Spendet Bergschuhe!** In guten, solid gearbeiteten Bergschuhen ist gegenwärtig bei unseren braven Soldaten großer Bedarf. Das Kriegsfürsorgeamt, Graz, Sporgasse 29, führt den Soldaten im Felde Bergschuhe zu und appelliert eindringlich an unsere opferwillige Bevölkerung, die zuhause befindlichen Bergschuhe dem obgenannten Amte zur Verfügung zu stellen. Wer nicht in der Lage ist, seine Bergschuhe kostenlos abzugeben, bekommt eine angemessene Vergütung. Von Schuhmachern am Lande werden neue Bergschuhe gekauft; dieselben mögen sich sofort mit obgenannten Amte Graz, Sporgasse 29, in Verbindung setzen.

**Die Besteuerung der Gewinne aus Heereslieferungen.** In bemerkenswerter Weise befürwortete dieser Tage die Kölnische Zeitung die Verwirklichung des auch bei uns in Oesterreich-Ungarn sehr empfehlenswerten Gedankens, daß die Leute, die jetzt in der Kriegszeit an ihren Lieferungen für das Heer gewaltig viel Geld verdienen, eine hohe Steuer an das Reich abgeben sollen. Schon heute sei es nicht zweifelhaft, daß große neue Lasten während des Krieges und nach demselben zu tragen sein werden. Der Reichstag habe bisher zehn Milliarden an Kriegskrediten bewilligt. Der Zinsendienst für diese Anleihen werde in Friedenszeiten beinahe so viel verschlingen, wie die Zölle, die Haupteinnahmen des Deutschen Reiches, einbringen. Daneben bleibe die Aufgabe einer würdigen Hinterbliebenen- und Invalidenfürsorge zu lösen. Und es lasse sich nicht verhehlen, daß bei aller privativen Opferwilligkeit und trotz aller Gewißheit, daß die Feinde Deutschlands schließlich die Zeche bezahlen müssen, doch auch für diese Zwecke neue ergiebige Steuern eingeführt werden müßten. Wenn nun die große Maschine unserer heimischen Volkswirtschaft überhaupt noch läuft, wenn die Zahl der Arbeitslosen nicht nur nicht gewachsen, sondern zurückgegangen sei, wenn wir mit ruhiger Zuversicht in die Zukunft blicken könnten, so gebühre das Verdienst dafür vor allem dem Heereslieferungsgeschäft. Doch wo viel Sonne sei, da müsse auch Schatten sein. Und wenn der Staat als großer Arbeits- und Auftraggeber auftritt, dann stellen sich sicher auch die Drohnen ein. Den Schmarotzern, die der Heeresverwaltung schlechte Ware zu teuren Preisen anhängen, müsse mit dem Strafgesetzbuch entgegengetreten und sie als Volksbetrüger öffentlich gebrandmarkt werden. Man werde aber auch nicht umhin können, den Heereslieferanten eine Steuer aufzuerlegen, und zwar in Anbetracht der Umstände, wie die Vermögen erworben worden sind, eine recht hohe Steuer. Dabei müsse auch der Zwischenhandel und alle diejenigen, welche durch den Kriegszustand Vermögenszuwachs haben, getroffen werden. Der Artikel schließt: „Man soll sich von den Extremen in der Beurteilung fernhalten; es ist wirklich keine Schande, an den Heereslieferungen Geld, auch recht viel Geld verdient zu haben, sofern es nur rechtmäßig erworben ist; aber anderseits verlangt der einfache bürgerliche Anstand, daß die Kreise, denen der Krieg Reichtümer oder auch nur Sondergewinne in den Schoß wirft, während derselbe Krieg ihren Mitbürgern Leben, Gesundheit und Vermögen kostet, ohne Murren ihre Steuern entrichten."

**Deutscher Lehrerverein in Marburg.** In seiner diesjährigen Hauptversammlung am 1. d. wurde folgender Antrag eingebracht und angenommen: Das vom steiermärkischen Landtage anläßlich seiner letzten Tagung aufgesetzte Rahmengesetz zu einem neu zu schaffenden Lehrergehaltsgesetze sichert den ab 1. Juli 1914 in den Ruhestand tretenden Lehrpersonen den vollen Mitgenuß beziehungsweise die Berechnung der Ruhebezüge nach diesem Gesetze zu. Diese Bestimmung wurde hauptsächlich deshalb in das Rahmengesetz aufgenommen, damit es den Lehrpersonen, welche schon 40 volle und anrechenbare Dienstjahre zählen, ermöglicht sei, ohne weiters in den Ruhestand zu treten, um jüngeren Lehrpersonen Platz zu machen und somit diese in ihrem Fortkommen nicht zu behindern. Trotzdem bleiben Oberlehrer und dies ganz besonders in den größeren Städten unseres Landes ruhig auf ihren Dienstposten sitzen, um gewisse, wenn auch geringe Pauschalbeträge und Naturalienbezüge nicht zu verlieren. Durch eine derartige Ueberdienerei in manchen Fällen sogar bis an die 50 Dienstjahre heran werden die jüngeren Kollegen in ihrem Fort- und Einkommen sehr geschädigt. Nachstehender Antrag ist zum Beschlusse erhoben worden: Der deutsche Lehrerverein in Marburg kann einen solch kleinlichen Egoismus nicht genug bedauern, sondern muß ihn auch schärfstens verurteilen

**Gegen die Handhabung der Zensur.** Der Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia" in Wien hat einstimmig eine Kundgebung beschlossen, in der es heißt: „In pflichtgemäßer Wahrung unserer Standesinteressen erheben wir ernsten Einspruch gegen die zweckwidrige und schädliche Art, in der die österreichische Kriegszensur ihres Amtes waltet. Grundsetzlich stehen wir jeder Art von Zensur ablehnend gegenüber. Zur Kriegszeit mögen sich durch besondere militärische Rücksichten gewisse Einschränkungen rechtfertigen lassen. Daß aber der gegebene Anlaß einer solchen Einschränkung zur schonungslosen Ausdehnung der Zensur benützt wird, zur Hemmung und Verkümmerung der freien Meinungsäußerung in der Presse, dagegen protestieren wir, und gegen solche Rückfälle in vormärzliche Gewohnheiten müssen wir uns zur Wehr setzen, gestützt auf unsere konstitutionellen Rechte, die während des Krieges nur ruhen, aber nicht tot sind. Die Zensur, wie sie gegenwärtig in Oesterreich geübt wird, entzieht der öffentlichen Meinung ihre einzige und letzte Tribüne und benimmt zugleich uns Journalisten die Möglichkeit sachlicher und würdiger Berufsübung. Wir österreichischen Journalisten, die wir dem Vaterlande redlich dienen und hiefür die huldvolle Anerkennung Seiner Majestät des Kaisers haben, sehen unsere Dienste von den landesherrlichen Behörden minder gewürdigt als vom Landesherrn selbst. Wir österreichischen Journalisten fühlen uns in beschämender Weise zurückgesetzt nicht nur den Berufsgenossen Deutschlands, sondern auch jenen Ungarns gegenüber, wo der Presse ein ungleich höheres Maß von Freiheit eingeräumt ist. Wir kennen die Grundsätze nicht, nach denen die Zensur gehandhabt wird. In der Reichshauptstadt herrscht eine andere Zensurpraxis, als in den Landeshauptstädten, und auch in demselben Orte ändert sich die

Praxis zu verschiedenen Zeiten, mitunter von Woche zu Woche, manchmal auch über Nacht. Die militärische und staatsanwaltschaftliche Zensur sind über die gegenseitige Abgrenzung ihrer Kompetenzen im Unklaren, und damit der eine im Sinne des anderen nicht zu wenig tue, tun lieber beide zuviel. Um diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, erbitten wir von den zuständigen hohen Amtsstellen die Erlassung genauer Vorschriften und Weisungen, durch die erstens die Militärzensur fürderhin auf die Ueberwachung der Zeitungsnachrichten und Artikel rein militärischen Inhaltes eingeschränkt und von der Begutachtung politischer und wirtschaftlicher Darlegungen ausgeschlossen werde, zweitens die staatsanwaltschaftliche Zensur verhalten werde, die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten in der Presse in keiner Weise zu hemmen und zu bevormunden, mit Streichungen und Verboten aber nur in Fällen wirklicher und öffentlicher Gefährdung des Staatswohles vorzugehen, und drittens eine Vereinfachung und Vereinheitlichung der Zensur hergestellt werde, die zumindesten den örtlichen Schwankungen und zeitlichen Unberechenbarkeiten ein Ziel setze und den zeitlichen Bedürfnissen des Zeitungswesens doch einigermaßen Rechnung trage. Die Presse erfüllt dem Staate gegenüber ihre Pflicht, möge auch der Staat die seine der Presse gegenüber erfüllen."

**Hohenmauten,** 12. Februar. (Schule und Landwirtschaft.) Zu den alljährlich Ende Februar zu erstattenden Eingaben um Sommerbefreiungen der Schulkinder sei die auffallende Erscheinung erwähnt, daß schon jetzt auch von solchen Eltern Anmeldungen geschehen, die in anderen Jahren auf Befreiungen nicht reflektierten. Aber nicht bloß zwölfjährige Kinder werden angemeldet, sondern auch solche von neun und zehn Jahren. Kein Wunder auch. Gibt es doch Besitzungen auf dem Lande, denen bis auf Kinder und Weiber die ganzen Arbeitskräfte entzogen wurden. Aber auch in Industrieorten trachten Eltern wegen der Brotfrage ihre Kinder zur Weide und dergleichen aufs Land zu geben. Es wird daher unvermeidlich sein, daß die Schulbehörden noch im Februar vorsorgen, daß diesmal zurzeit der Feldbestellung (Ostern), aber auch mit Rücksicht auf etwaige Epidemien die Schulen entweder gesperrt werden oder daß dem Ortsschulrate die Befugnis übertragen werde, jedes Kind vom Schulbesuche über den Sommer zu befreien, für das ein Ansuchen vorgebracht wird unter Festhaltung an der Norm, daß die Klasse ebenfalls zu schließen sei, wenn die Schülerzahl auf die Hälfte zurückgegangen ist.

**Folgenschwerer Felssturz.** Aus Krainburg wird gemeldet: Durch einen Felssturz wurde im Kankerbecken ein Wohnhaus zertrümmert. Von den Bewohnern wurde der 80jährige Georg Sirc (schwer verletzt) gerettet, Gattin, Tochter und Dienstpersonen sind im Trümmerhaufen begraben. Die von der städtischen Feuerwehr geleiteten Bergungsarbeiten haben bis jetzt drei Leichen zutage gefördert.

**Wieder ein großer Liebesgabendiebstahl.** In Windischgraz fiel es beim Postamte auf, daß die Näherin Benedikta Prevortschnig, Gattin eines Feuerwerkers, viele Pakete mit Wäsche von ihrem Gatten aus Galizien erhielt. Eine Hausdurchsuchung ergab ein großes Lager von Wollwäsche, ferner Schmuck im Werte von 600 K und 900 K Bargeld. Gegen den Gendarmerie-Wachtmeister gebärdete sie sich so rabiat, daß sie gefesselt dem Bezirksgerichte eingeliefert werden mußte.

**Großer Azetylen-Sprengschlag.** Neben dem Bahnhofe Rann, der zwei Kilometer von der Stadt Rann entfernt ist, stehen in der Ortschaft St. Leonhard in der Gemeinde Sakot mehrere Gasthäuser, unter diesen als größtes und bestbesuchtes jenes des Johann Volcanjsek. Es besteht aus einem ebenerdigen, ungefähr 20 Meter langen Ziegelbau mit der Straßenfront gegen Westen. Rechts und links vom Haupteingange befinden sich die Räume der Gastwirtschaft, dahinter zur rechten Hand Wohnräume, zur Linken die Küche, an die ein neuer Trakt mit Fremdenzimmern angebaut ist. Den Hof, der so tief liegt, daß man eben in die Keller gelangen kann, umsäumen Stallungen und Wirtschaftsgebäude. Montag um 5 Uhr früh war dieses Gasthaus der Schauplatz eines gräßlichen Sprengschlages. Den hinzueilenden Nachbarn bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Der Hausteil links vom Eingange gleicht einem Schutthaufen, das übrige Haus ist in den Grundfesten erschüttert und weist große Beschädigungen auf. Im Hofe lag der Knecht Lapu mit abgerissener Schädeldecke. In allen Nebenhäusern und im Bahnhofgebäude wurden fast alle Fensterscheiben zertrümmert. Der Knall des Sprengschlages und die Erschütterung wurden in Rann und in der weiteren Umgebung verspürt. Sofort wurde an die Abräumungsarbeiten geschritten, an denen sich außer den Nachbarn die Arbeiter der Station Rann, Arbeiter der Bauunternehmung Ingenieur Hans Dirnböck in Graz und die Freiwillige Feuerwehr Rann mit besonderem Eifer beteiligten. Die Aufrechterhaltung der Ordnung besorgten Mannschaften des Gendarmeriepostens Rann. Am Unglücksorte trafen unter anderen auch der Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft, Herr Bezirkskommissär Dr. Neuwirt und der Primararzt Dr. Höller ein, der nur mehr einigen überlebenden Hausbewohnern Hilfe angedeihen lassen konnte. Aus den Trümmern des Hauses wurden vier Leichen ausgegraben, und zwar der Gastwirt Volcanjsek, dessen Gattin, eine Tochter und eine Ziehtochter. Mit dem Knechte Lupuh erforderte der Unglücksfall somit fünf Todesopfer. Die greise Mutter des Gastwirtes erlitt beiderseitige Schenkelbrüche. Unversehrt blieben eine verheiratete Tochter, deren Gatte im Felde steht, mit ihren beiden Kindern, die im Neubaue wohnte, und eine Kellnerin. Von zwei kroatischen Viehhändlern, die ebenfalls im Neubaue übernachteten, verlor der eine ein Auge. Die Ursache des Sprengschlages soll darauf zurückzuführen sein, daß ein im Keller verwahrter größerer Vorrat Karbid durch eindringendes Grundwasser zur Erzeugung von Azetylen gebracht wurde. Ueber Nacht füllte ein Gemisch von Azetylen und Luft nicht nur den Keller in dem das Karbid aufbewahrt wurde, sondern auch die Nebenräume. Der Knecht Lupuh ging mit einem offenen Licht zu einem dieser Nebenräume, wobei beim Oeffnen der Türe das Gasgemisch sich entzündete und der Luftdruck ihn mehrere Meter weit in den Hof zurückschleuderte. Johann Volcanjsek erfreute allgemeiner Wertschätzung; die Teilnahme der Bevölkerung drückt sich in liebevoller Fürsorge für die Ueberlebenden aus.

**Eine zerstückelte Leiche auf den Schienen.** Am 15. d. fand der Grundbesitzerssohn auf der Eisenbahnstrecke Schleinitz eine männliche Leiche. Der Verunglückte war ungefähr 60 Jahre alt, 160 Zentimeter groß und hatte graue Haare. Bei ihm wurde ein Sacktuch mit der Merke „C. F." und ein Geldbetrag von mehr als 10 K gefunden. Er wurde nach Schleinitz in die Totenkammer übergeführt.

**Im Hochwasser ertrunken.** Am 12. d. zechten in Windischgraz die verwitwete Bäuerin Lakounig und der Grundbesitzer J. Popitsch aus Podgorje in mehreren Gasthäusern. Nach mehrtägigem Regen war der Suchadolbach sehr angeschwollen und überschwemmte die Bezirksstraße an mehreren Stellen. Gegen Mitternacht machten sich die beiden auf die Heimfahrt, trotzdem sie gewarnt wurden. Am 13. d. fand man sie im Weidengestrüpp nächst der Marcicsäge tot auf. Das Pferd kam mit dem Wagen allein nach Hause.

**An Gartenbesitzer.** Auch wer nicht vor dem Feinde kämpft, kann und soll nach seinen Kräften dem Vaterlande dienen. Die Kriegsereignisse werden im Frühjahre eine wesentliche verringerte Zufuhr von Gemüsen mit sich bringen. Dies wird sich auf dem Lebensmittelmarkt sehr fühlbar machen, umsomehr, als unser Bestand an Gemüsekonserven, an Hülsenfrüchten und Reis zum größten Teile aufgebraucht sein wird. Es ist deshalb ein patriotisches Werk, den Bestand an Lebensmitteln zu vermehren. Allen Gartenbesitzern wird daher dringend ans Herz gelegt, diese Behelfe für den Gemüsebau auszunützen. Sie werden dadurch selbst frisches Gemüse bekommen, das sie sonst teuer kaufen müßten, und den Markt beschicken können, der die Allgemeinheit versorgt. Kartoffeln lassen sich sehr gut vortreiben und an geschützten Stellen im Garten ausgepflanzt, früher verwenden als sonst.

**Geldsendungen an Kriegsgefangene in Rußland.** Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie jetzt in der Lage sei, auch die drahtliche Auszahlung von Geldbeträgen an reichsdeutsche sowie österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Rußland zu vermitteln. Es empfehle sich aus verschiedenen Gründen, jedesmal nur einen kleineren Betrag zu überweisen und die Ueberweisung lieber nach einiger Zeit zu wiederholen. Formulare für derartige Aufträge sind bei den Geschäftsstellen der Deutschen Bank erhältlich.

**Pettauer Marktbericht.** Der Auftrieb auf den am 16. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkt betrug 112 Stück Pferde und 804 Stück Rinder. Der Auftrieb auf den am 17. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug 686 Schweine. Der nächste Pferde- und Rindermarkt findet am 2. März statt, während der Schweinemarkt am 3. März abgehalten wird.

**Verkehrsstörung und Zugsverspätung.** Infolge andauernder Regengüsse rutschte Sonntag zwischen den Stationen Laase und Kreßnitz der Südbahn eine der Steinmauern, die dort zur Verhütung von Beschädigungen durch allfällige Felsstürze aufgebaut sind, ab. Die großen Trümmermassen verlegten das linke Hauptgeleise derart, daß der Verkehr zwischen den genannten Stationen mehrere Stunden eingeleisig durchgeführt werden mußte. Der Nachtschnellzug und der Personenzug nach Wien erlitten Verspätungen von ungefähr 30 beziehungsweise 50 Minuten, während der Güterzugsverkehr keine wesentliche Störung erfuhr.

**Schreckliches Unglück mit einem Gewehr.** Aus Drachenburg wird geschrieben: Am 10. d. befanden sich die Knaben Martin und Johann Polsak in Unterbergen allein zu Hause. Der sechzehnjährige Martin Polsak holte aus dem Nebenzimmer der väterlichen Wohnung ein ungeladenes Gewehr, lud es mit einer entwendeten Patrone und drückte los. Der am Ofen sitzende Bruder Johann wurde in das linke Auge getroffen und lebensgefährlich verletzt.

---

## Fort mit Papa und Mama. Vater und Mutter.

Es ist jetzt eine merkwürdige Zeit. Ueberall ist das Bewußtsein erwacht, wie herrlich über allen unser deutsches Volk steht und wie unendlich schön unsere deutsche Sprache ist, in der in den schönsten Wohllauten ausgesprochen wurde, was Herz und Sinn der größten Dichter und Denker bewegt hat. Fort darum mit den Fremdwörtern, heißt es überall, die der reiche deutsche Wortschatz ganz entbehrlich macht und die zum größten Teile einer Zeit entstammen, wo es als ein Zeichen der Vornehmheit galt, unsere schöne Sprache mit möglichst viel französischen Fremdwörtern zu spicken. Aber auch jene, die heute am meisten für die Vertreibung der Eindringlinge eifern, bei zwei Worten können sie sich selbst von der lächerlichen, althergebrachten Sitte nicht freimachen — es sind die Worte „Papa" und „Mama". Als ob diese gezierten Worte, die wie einer Puppensprache entnommen klingen, schöner wären als das ernste und innige „Vater" und „Mutter".

Nein, das ist nicht der Grund des starren Beibehaltens dieser Fremdworte; der wahre Grund liegt darin, daß sich von altersher unsere vornehme Welt von der Plebs auch darin unterschied, daß die erstere einen Papa und Mama hatte und ihre Kinder Yvonne und Gaston taufte, während sich die letztere mit einem Vater und Mutter begnügte und ihre Sprößlinge Johann, Anna und Marie nannte. Ein Abweichen von dieser Regel kam bei der vornehmen Welt nicht vor und wurde, wenn es sich bei den niederen Kreisen ereignete, als lächerliche Ueberhebung verspottet. Heute ist es ja anders geworden; so manche Hausbesorgerstochter heißt Adrienne oder Cordelie und versteigt sich zu der feudalen Bezeichnung ihrer Eltern, ein Anlaß mehr für die Protektore des „Papa" und der „Mama", ihre Schützlinge fallen zu lassen.

Wie häßlich und sprachwidrig diese fremden Ausdrücke sind, zeigt sich darin, daß niemals eine Wortverbindung mit ihnen zustande kam und daß jede Ersetzung der Worte „Vater" und „Mutter" in zusammengesetzten Worten durch „Papa" und „Mama" wie ein Witz klingt. Man denke nur an das Bild der Mamagottes, an Mamaglück, Mamabrust und Mamaland. Man denke an ein Kind, das mamaseelenallein herumirrt. Man stelle sich die Gebär-, Perl- und Schraubenmama vor, spreche von einem Mamaschwein und einem reizenden Mamamale und lobe den Mamawitz eines Schriftstellers.

Ebenso müßte man in diesen schweren Zeiten die Papalandsliebe hochhalten und mußte für diesen Sieg unserer guten Sache ein Papaunser beten. Gleich lächerlich klingen Papahaus, Papastadt, Papaland, Papamörder, mamaliche Sorgfalt und papaliches Erbteil. Die Dichtersprache hat die beiden Fremdworte stets vermieden; man denke sich aber einmal in einigen Dichtungen den Vater oder die Mutter durch die Fremdlinge ersetzt. — Wenn zum Beispiel im „Hamlet" der Geist sagen würde: „Oh, Hamlet, wenn du je deinen Papa liebtest . . ." und Hamlet durch den Zweifel, der in diesen Worten liegt, im Innersten zerrissen, aufschreien würde: „Papa" und wenn dann später Hamlet von seiner Mutter mit den Worten „Gute Nacht, Mama" für immer Abschied nähme.

Da unser Krieg die Herrlichkeit des deutschen Volkes gezeigt, uns an die Schönheit unserer Sprache wieder erinnert hat, möge die Wiedergeburt des deutschen Volksbewußtseins auch die Vertreibung dieser arroganten und lächerlichen Eindringlinge bedeuten. Hinaus daher mit dem „Papa" und der „Mama", hinaus auch mit dem „Cousin" und der „Cousine", dem Onkel und der Tante, an unser Herz Vater und Mutter und ihr lang verleugneten, traulichen Base und Vetter, Muhme und Oheim.

## Vermischtes.

**Das Eiserne Kreuz für einen Witz.** Auch für einen guten Witz kann man das Eiserne Kreuz erhalten, natürlich nur, wenn der Witz zu den Waffenerfolgen beiträgt. Das kann nämlich auch vorkommen. Als sich die Württemberger auf dem Wege nach Sedan im Jahre 1870 befanden, goß es in Strömen. Bis auf die Haut durchnäßt, kamen die Jäger gerade durch ein Dorf, in welchem der Divisionsstab eben Quartier genommen hatte. Die armen Leute machten einen gottsjämmerlichen Eindruck; ermüdet patschten sie weiter. Auf der Treppe seines Quartierhauses stand Generalleutnant von Obernitz, dem die Truppen leid taten. „Guten Morgen, Kinder," rief er ihnen zu, heute habt ihr aber schlecht Wetter!" „Jawohl, Exzellenz," antwortete, „und beinahe wären wir auch — noch naß geworden!" „Du bist doch ein echter Schwabe, verlierst deinen Humor nicht!" sagte der General, und alle lachten. Die schlechte Stimmung war umgeschlagen und gehobenen Mutes zog die Abteilung tapfer weiter. Als nach der Schlacht die Leute zur Dekoration eingegeben wurden, meinte der General: „Daß mir mein lustiger Schwabe nicht vergessen wird; er hat mir die Leute bei guter Stimmung erhalten."

**Kamerad Wilhelm.** Aus der Pfalz wird den „Münchener Neuesten Nachrichten" geschrieben: „Was ich vom deutschen Kaiser weiß", lautete die Ueberschrift eines freien Schulaufsatzes, den ich dieser Tage schreiben ließ. Und da berichtete einer meiner vierzig Quartaner, dessen Vater als Feldwebelleutnant im Felde steht, folgendes: „Als der Kaiser vor Kurzem auf dem westlichen Kriegsschauplatze in den Schützengräben verweilte, entfiel ihm das Taschentuch. Ein Infanterist hob es auf. Darauf gab ihm der Kaiser einige Zigaretten und der Soldat sagte: „Danke, Majestät!" Der Kaiser antwortete: „Sie brauchen hier nicht Majestät zu sagen, sondern Sie können mich ruhig als Kamerad ansprechen." Das hörte ein anderer Infanterist in der Nähe und sagte zum Kaiser: „Kamerad Wilhelm, geb mier ach eini!" Unter herzlichem Lachen willfahrte der Kaiser dieser Bitte."

**Deutschland — Pulverlieferant der Welt.** In der „Revue de Paris" erklärt ein französischer Leutnant: „Deutschland wird es nicht an Pulver und Explosionsstoffen fehlen, es hat ausreichend Rohstoffe. Ein Vergleich dessen, was es und was die Verbündeten hierin zu leisten vermögen, fällt ganz zu seinen Gunsten aus. Die deutsche Industrie hat es nämlich verstanden, vor dem Krieg fast die Gesamtlieferung des Kriegsmaterials, Explosionsstoffe inbegriffen, für die nicht selbst fabrizierenden Nationen an sich zu reißen. Selbst für die französischen Kanonen war das Pulver oft deutsch, eine Folge der unbestreitbaren kaufmännischen Schwäche des Monopols von Pulver und Salpeter, das in Frankreich besteht. Obendrein lieferte Deutschland selbst den fabrizierenden Nationen und seinen gegenwärtigen Feinden einen großen Teil des Pulvermaterials, Behälter, Mischmaschinen usw. Auch diese Industrien, die im Frieden vom Export lebten, arbeiten jetzt nur für die Bedürfnisse Deutschlands und seiner Verbündeten. In dieser Hinsicht brauchen unsere Feinde uns um nichts zu beneiden, im Gegenteil." — Der Leutnant lenkt dann die Aufmerksamkeit der französischen Flieger auf einige deutsche Pulverfabriken. Glücklicherweise braucht aber Deutschland Frankreich auch nicht um seine Flieger zu beneiden . . .

**Ein heiteres Stückchen** berichtet ein Remscheider Krieger aus dem Lazarette in Douai. Einem der Lazarettwärter, einem französischen Artillerieunteroffizier, wünschten die Deutschen beim Schlafengehen angenehme Ruhe mit den Worten: „Gute Nacht, Plattekopp!" Der Franzose besitzt nämlich eine schöne Glatze. Die Anrede verstand er natürlich nicht, man sah es ihm aber an, daß er sich geschmeichelt fühlte. Am nächsten Tage schenkte ihm der deutsche Arzt eine Zigarette, und mit einer höflichen Verbeugung bedankte sich jetzt der Franzose, indem er sagte: „Danke schön, Plattekopp!" Da gab es ein großes Gelächter; denn der Arzt, ein etwas älterer Herr, besitzt ebenfalls eine wunderbare Glatze.

**Fünf Fragen Englands.** Man schreibt der „Fr. Ztg.": „Eines muß man den Engländern lassen: ihre Erfindungsgabe bei der Züchtigung von opferbereiten Patriotismus ist unerschöpflich. Die Regierung hat offenbar einen gewiegten Reklame-Mann engagiert, dessen Aufgabe es ist, gleich den Managern von Zirkussen, Wandertrupps usw. immer neue Kniffe zur Heranziehung des Publikums zu ersinnen. Das neueste Prachtstück englischer Werbereklame ist folgender Appell: „Fünf Fragen an alle, die männliche Bedienstete beschäftigen." 1. Hast du einen Kellermeister, Diener, Chauffeur, Gärtner oder Wildhüter, der dir dient, statt in diesem Augenblicke deinem König und Vaterland zu dienen? 2. Bedient ein Mann deine Tafel, der eine Kanone bedienen könnte. 3. Gräbt ein Mann deinen Garten, der Schützengräben graben sollte? 4. Fährt deinen Wagen ein Mann, der einen Transportwagen fahren sollte? 5. Bewacht dein Wild ein Mann, der helfen sollte, dein Land zu bewachen? Du trägst eine große Verantwortung. Willst du deine persönliche Bequemlichkeit für die Bedürfnisse des Landes opfern? Verlange von deinen Leuten, sich noch heute zu melden. Die Adresse des nächsten Rekrutierungsbüros ist auf jedem Postamt zu erfahren. Gott schütze den König! — Vielleicht versucht man es einmal damit, die Herren mit gutem Beispiel vorangehen zu lassen. Dann werden die Diener möglicherweise folgen. Möglicherweise!

**Julius Cäsar an der Aisne.** Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß schon vor 2000 Jahren von Julius Cäsar auf den Schlachtfeldern gekämpft wurde, die an der Aisne den Schauplatz des blutigen Ringens zwischen den Deutschen und Franzosen bilden. Weniger bekannt dürfte sein, daß im gegenwärtigen Kriege Cäsars „Commentarii de bello gallico" von französischen Offizieren als praktisches Handbuch der Stragie benützt werden. Ueber diese auf den ersten Blick etwas befremdende Tatsache berichtet der Korrespondent des „Corriere della Sera". Vor einigen Wochen besuchte er einen ihm bekannten französischen Oberst und Regimentskommandanten in seinem notdürftig eingerichteten Schützengraben. In einem Winkel auf einem kleinen Tische lagen die aufgeschlagenen „Commentarii Caesaris", und als der Besucher neugierig das Buch in die Hand nahm, um die Stelle nachzulesen, die gerade die Lektüre des Obersten gebildet hatte, fand er dort die Beschreibung des Kampfes gegen die in der Nähe des heutigen Reims wohnenden Remer. Vor allem mit Hilfe seiner numidischen Truppen hatte Cäsar damals den Uebergang der Remer über die Axona, die heutige Aisne, verhindert. Das Lager Cäsars befand sich nur wenige Kilometer von Berry-au-Bac, in der Nähe von Pontavert, wo das Hauptquartier der Division war, zu der das Regiment des Obersten gehörte. Der Oberst hatte nun den Befehl erhalten, mit Marokkanern und Spahis die Aisne zu überschreiten und sich zu diesem Zwecke in die Schilderung Cäsars vertieft. Auf die verwunderte Frage des Berichterstatters, wie er dazu komme, sich mit der Strategie Cäsars zu beschäftigen, antwortete der Franzose: „Cäsars Schlachtberichte bilden ein Buch, aus dem man auch im gegenwärtigen Kriege noch manches lernen kann. Cäsar ist keineswegs so veraltet, wie Sie glauben. Bedenken Sie doch nur, daß auf ihn die in diesem Kriege zu so hohen Ehren gekommenen Schützengräben zurückzuführen sind."

**Serbische Grausamkeit.** Mit welch teuflischer, jedem Völkerrecht Hohn sprechender Grausamkeit Serbien seine österreichischen Kriegsgefangenen behandelt, zeigt ein Brief, der dieser Tage aus Nisch trotz der dort streng an der Korrespondenz der Kriegsgefangenen geübten Zensur an die Eltern des in serbischer Kriegsgefangenschaft geratenen Infanteristen Josef Schneider in Hohenstellen, Böhmen, gelangt ist. In diesem Briefe schreibt Infanterist Schneider daß es ihm schlecht gehe und daß er, obwohl verwundet und „schwach wie eine Fliege", doch von den Serben zu schweren Arbeiten verwendet werde. Wörtlich fährt er dann fort: „Ich wäre noch zu retten, wenn ich annehmbare, wenigstens ab und zu warme Kost hätte; was ich brauche, reicht man mir nicht und bei Wasser und Brot steht mir der sichere Tod bevor. Das wird vielleicht mein letztes Schreiben sein, ich muß zugrunde gehen wie viele meiner Kameraden von hier. Tröstet Euch, es geht ja vielen so." Nach einer jetzt eingelangten Nachricht hat der Tod nunmehr den Schreiber dieses Briefes von seinen Peinigern befreit.

**Das günstigste Heiratsalter der Frau.** Beim Heiraten ist das Alter sowohl vom hygienischen als auch vom nationalökonomischen Standpunkt aus von Bedeutung. Das Heiraten sollte nicht zu früh und nicht zu spät erfolgen. In der Wirklichkeit wird von den Männern der höheren Stände das Heiratsalter durchschnittlich zu weit hinausgerückt; Männer der niederen Stände dagegen heiraten meist zu früh. Bei den Frauen ist das Verhältnis umgekehrt. In den höheren Ständen erfolgt es meistens sehr früh, in den niederen viel später. Das zu frühe Heiraten kann aber schwere, nervöse Erkrankungen der Frau hervorrufen. Leider ist die Meinung stark verbreitet, die Ehe sei ein Heilmittel bei manchen krankhaften Zuständen und namentlich bei Nervosität. Tatsächlich sieht man ja manche sieche Mädchen in der Ehe förmlich aufblühen, aber man sieht auch so manches Leiden sich verschlimmern. Die Ehe schafft eben derartig neue Verhältnisse in physischer, seelischer und sozialer Hinsicht, daß sich ihre Wirkung niemals mit Sicherheit vorhersagen läßt. Mädchen mit gesunden Nerven werden etwaige Widerwärtigkeiten leicht überstehen; nervös belastete können ihnen dagegen leicht erliegen, und zwar um so eher, je jünger die Frau und je geringer ihre Widerstandskraft ist. Die Geisteskrankheiten und die schweren Nervenkrankheiten beginnen gerade häufig im 20. Lebensjahre. Dieses Alter hat demnach die Bedeutung einer Quarantänezeit, und vor dem einundzwanzigsten Lebensjahre sollte man kein Mädchen verheiraten. In manchen Fällen ist die frühe Heirat schon als ein Symptom seelischer Abnormität anzusehen; durch schwere chronische Hysterie oder Neurasthenie kann aber das Eheglück gründlicher zerstört werden als durch das Ueberstehen einer vorübergehenden Geisteskrankheit, nach der die Frau dann oft völlig gesund bleibt.

**Ein mannhafter Entschluß.** Wie der „Ruskoje Slowo" aus Riga meldet, lehnten es die Stadtverordneten ab, die deutschen Straßennamen durch russische zu ersetzen.

## Eingesendet.

**Ein bewährtes Hustenmittel.** Wir machen unsere geehrten Leser auf „Herbabnys unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Sirup" aufmerksam. Dieser seit 45 Jahren von zahlreichen und hervorragenden Aerzten erprobte und empfohlene Brustsirup wirkt hustenstillend und schleimlösend, sowie Appetit und Verdauung anregend; durch seinen Gehalt an Eisen und löslichen Phosphor-Kalk-Salzen ist er überdies für die Blut- und Knochenbildung sehr nützlich. „Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup" wird seines Wohlgeschmackes wegen sehr gerne genommen und sowohl von Erwachsenen als auch von den zartesten Kindern vorzüglich vertragen. Alleinige Erzeugung: Nur in der auf der dritten internationalen pharmazeutischen Ausstellung für ihre Erzeugnisse mit der großen goldenen Medaille prämiierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit", Wien 7., Kaiserstraße 73—75. Man achte auf Name und Schutz-Marke.

Volksgenossen! Vergesset während des Krieges des deutschen Schulvereins nicht! Wir brauchen ihn jetzt und nach dem Kriege dringender denn je! Veranstaltet Sammlungen u. „Vaterländische Abende" zu seinen Gunsten!

# Die Südmark.

**Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.**

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Cilli.

Nr. 8 | „Die Südmark“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmark“ nicht käuflich. | 1915


## Michel in Not.

Michel! Michel! Gürt' das Schwert,
Schlage zu mit nerv'ger Hand,
Feinde nahen deinem Herde,
Nahen deinem deutschen Land!
Michel! Michel! Werde munter — —
Sonst dein Vaterland geht unter.

Ja, mit falscher Heuchlermiene
Drängen mit Verrat und Mord
Sie heran mit frechem Sinne
Aus dem Süd, Ost, West und Nord.
Michel! Michel! habe acht!
Frisch dem Feind' ein End' gemacht.

Rache will der Franzmann üben
Für die Lehr' vom Siebzigerjahr',
Und der Krämerjud' von drüben
Schicket seine Macht sogar.
Michel! Michel! Wache auf,
Frecher schon dir naht der Hauf'.

Doch o weh', zu schwach sich fühlet
Dieses sein' Konsortium,
So wird nie sein Wunsch erfüllet,
So macht es sich niemals Ruhm.
Michel! Michel! Sei bereit,
Denn der Feind ist schon zu Zweit'.

Flugs der Russe ward gewonnen
Zu der schwarzen Henkertat,
So das Werk nun wird begonnen,
So sie streu'n die finst're Saat.
Michel! Michel! denke dran,
Was solch' Bande machen kann.

Noch zu schwach fühlt sich die Sippschaft,
Zieht deshalb wie ein Tyrann
Und im Wahn der Weltenherrschaft
Serbien, Belgien, Japan ran.
Michel! Michel! Stolz und frei
Laß sie kommen all' herbei.

Ja, der Michel wurde munter,
Ließ sie dicht an sich heran,
Wie die Eich' so feste stund er,
Schlug sie nieder Mann für Mann.
Michel! Michel! harre aus,
Bald dem Feind die Kraft geht aus.

Michels Kraft sie war erwecket,
Nervig schlug die deutsche Hand,
Und das Pack er niederstrecket,
Das von solcher Wucht gebannt.
Michel, was du dir errungen,
Wird von keinem Feind bezwungen.

Nordöstliches Schlachtfeld, 28. Jänner 1915.
Hans Graf.

---

(Nachdruck verboten.)

## Auf nach Frankreich

Zum 26. Februar, dem 100. Jahrestage der Abfahrt Napoleons von Elba. Von Karl Ohmann (Lübeck).

Dem großen Korsen war nach seiner Abdankung im Jahre 1815 die Insel Elba zum Aufenthalte angewiesen worden. Allein so manche unter den Verbündeten glaubten sich vor ihm auch auf dieser Insel nicht sicher genug und so tauchte der ungeheuerliche Plan auf, ihn zu beseitigen. Bezeichnend ist es, daß man vornehmlich in England diesem Plane nicht abhold war. Wie man in diesen Tagen jenseits des Kanals nur den einen Gedanken hat, Deutschland durch Aushungern, durch die gemeinsten Handlungsweisen unschädlich zu machen, so stritt man sich im Jahre 1814 in englischen Zeitungen nur darüber, welches Klima das geeignetste sei, Napoleon so bald als möglich ins Jenseits zu befördern. So schrieb, als der Vorschlag gemacht worden war, den Korsen nach Trinitad zu schaffen, eine englische Zeitung: „Nicht nach Trinitad soll der korsische Menschenfresser transportiert werden, denn diese Insel ist zu schön und zu gesund für ihn. Ge-

eigneter ist das Klima von Santa Lucia. Dies wird die Welt bald von unserem Freunde Bonaparte befreien." Ja, John Bull ist nicht nur heute, sondern er war immer und immer der roheste und gefühlloseste unter den Völkern Europas.

Zar Alexander war es damals, der dem Plane, den Korsen aus der Welt zu schaffen, entgegen war, und als der Stiefsohn Napoleons, Eugen Beauharnais, der Herzog von Leuchtenberg und Gemahl der Prinzessin Amalie Auguste von Bayern, seinem Stiefvater den schändlichen Plan seiner Gegner bekanntgegeben hatte, reifte in dem Korsen der Entschluß, es doch noch einmal zu wagen, sich zum Herrn von Frankreich zu machen. Während seines Aufenthaltes auf Elba arbeitete sein gewaltiger Geist rastlos an diesem Plane. Doch keinen einzigen seiner Getreuen oder seiner Verwandten ließ er etwas davon merken. Er gab sich vielmehr als einen Menschen, der sich in sein Schicksal ergeben habe und der weiter keine andere Absicht hege, als in Ruhe und Frieden, umgeben und verehrt von einem Häuflein Getreuer, sein Leben zu beschließen. Ja, so meisterhaft verstand er es, nicht nur seine Getreuen, sondern auch den ihm zur Bewachung beigegebenen Engländer Campbell zu täuschen, daß letzterer es vorzog, statt in Porto-Ferrajo, der Hauptstadt der Insel Elba, seiner Aufsichtspflicht zu genügen, auf dem Festlande in Livorno einem ausschweifenden Leben zu fröhnen.

Bis in die letzten Februartage des Jahres 1915 hinein behielt Napoleon seine übliche Lebensweise bei. Frühzeitig stand er auf und arbeitete bis des Morgens 8 Uhr an der Niederschreibung seiner Erlebnisse. Um 11 Uhr frühstückte er, dann besichtigte er die von ihm begonnenen Inselbauten, seine von ihm zur Hebung der Seidenzucht gemachten Maulbeeranpflanzungen. Hin und wieder ließ er auch das ihm gefolgte Häuflein Soldaten exerzieren und an sich vorbeidefilieren. Um 7 Uhr abends speiste er dann mit seiner Schwester Pauline, die von ihrem Gatten, dem Fürsten Ludovico Borghese, getrennt lebte, und einigen Vertrauten.

Für den 25. Februar des Jahres 1815 hatte diese Schwester ein kleines Fest arrangiert und an diesem Tage sollte es sein, daß Napoleon seinen Entschluß bekanntgab, nach Frankreich sich einzuschiffen. Selbstredend war bei diesem Feste der famose Engländer Campbell nicht anwesend. Seine Mitteilung machte der Korse vorerst nur an Bertrand und Cambronne. Dieselbe ging dahin, daß für ihn im Hafen von Porto-Ferrajo sechs Transportschiffe und die Brigg „L'inconstant" zur Verfügung seien, die alle Offiziere und Mannschaften aufnehmen würden.

Bertrand und Cambronne begrüßten seinen Entschluß mit großer Freude. Im Laufe des 26. Februars hielt er eine Musterung ab über das Häuflein, das ihm von neuem den Weg auf den Thron bahnen sollte. Für die fünfte Nachmittagsstunde befahl er die Einschiffung. Die Brigg „L'inconstant", zu deutsch „Der Unbeständige", sollte ihn, seinen Stab und 400 Mann Garden dem Süden Frankreichs zuführen. Alles übrige wurde auf die sechs Transportschiffe verteilt. Napoleon war frohen Mutes und heiterster Laune. Der Name der Brigg, die ihm ja an die Unbeständigkeit des Glückes zu erinnern vermochte, ließ gleichwohl keinen Zweifel, kein Zagen in ihm aufkommen.

Um 8 Uhr abends war die Einschiffung beendet. Die Anker wurden gelichtet. Die Segel blähten sich. Auf die hohe See ging es hinaus. Erst als die Küste Elbas immer mehr den Blicken entschwand, hielt Napoleon es für geboten, seinen Offizieren und Mannschaften zu erklären: „Wir gehen nach Frankreich, wir gehen nach Paris!" Ein begeistertes „Vive l'empereur!" war die Antwort. Die Nacht vom 26. auf den 27. Februar verlief ohne jeden Zwischenfall. Man hatte gefürchtet, daß die in der Nähe von Elba kreuzende englische Korvette oder daß französische Kriegsschiffe die kleine Flotille wahrnehmen könnten. Da machte sich am Morgen des 27. Februars eine Windstille bemerkbar. Und nun wurden doch die meisten Offiziere ängstlich. Sie fürchteten, daß ihre Flucht von Elba doch noch bemerkt sein könne, und flehten um Rückkehr. Doch in dieser kritischen Lage erwies sich Napoleon wieder als der Mann, der es verstand, die Menschen seinem Willen zu beugen. Um 6 Uhr traf man auf die französische Brigg „Zephyr". Nun galt es, auf der Hut zu sein, denn Napoleon war sich nicht sicher, wie sich der Kapitän der Brigg ihm gegenüber verhalten würde. So befahl er denn seinen Garden, sich platt auf das Oberdeck zu legen, um nicht gesehen zu werden. Dieses Manöver glückte. Die Brigg „Zephyr" rauschte dicht an die Brigg „L'inconstant" heran. Der feindliche Kapitän rief durch das Sprachrohr: „Woher des Weges?" — „Von Elba!" — „Wie geht es Napoleon?" — Da nahm Napoleon seinem Kapitän das Sprachrohr aus der Hand und antwortete selbst: „Danke, Kommandant! Napoleon befindet sich ganz wohl!" Hiermit gab sich der „Zephyr"-Kommandant zufrieden. Die Schiffe rauschten aneinander vorbei und bald waren sie sich außer Sehweite.

Dieses glückliche Ereignis ließ den Mut seiner

Getreuen von neuem aufleben. Eine frische Brise strich über das Mittelländische Meer, die auch während der Nacht vom 27. auf den 28. Februar anhielt. Schnell näherte man sich der südfranzösischen Küste. Da schien es, als ob noch im letzten Augenblicke das Unternehmen scheitern sollte. Am Horizonte tauchte ein neues Kriegsschiff auf, das die Fahrtrichtung nach Sardinien hielt. Von neuem sank manchem der Mut, und auch Napoleon geriet in größte Unruhe. Doch sein Stern sollte noch einmal aufleuchten. Napoleons Flotte blieb unbemerkt. Als der Korse bemerkte, daß das Schiff sich immer weiter entfernte, rief er dem Marschall Bertrand freudestrahlend zu: „Gerettet! Sehen Sie, wie das Schiff entschwindet! Ich sage Ihnen, mein guter Stern wohnt über uns!" Und er war gerettet. Am 1. März, nachmittags 3 Uhr, lief zwischen Cannes und Antibes die Flotte in die Bucht von St. Jouan ein und schon um 5 Uhr war die Ausschiffung glatt beendet, stand Napoleon von neuem auf Frankreichs Boden, um noch einmal die Völker von den Grenzen Asiens bis zum Rhein, von der Ostsee bis an die Alpen gegen sich erstehen zu lassen.

Sein Vorhaben aber scheiterte, und gerade dadurch, daß er zu zeitig Elba verlassen hatte. Auf dem Wiener Kongresse waren ja die Verbündeten alles andere, nur nicht einig gewesen. Die Frage, was dem einen werden, dem anderen genommen werden solle, hatte die einzelnen Regierungen schon so erbittert, daß Oesterreich, England und Frankreich sich gegen Preußen und Rußland zusammentaten, daß also vor 100 Jahren ein gleiches Mächteverhältnis wie gegenwärtig bestand, nur mit verteilten Rollen. Bayern, Hannover, die Niederlande, Hessen-Darmstadt und andere deutsche Kleinstaaten wurden ebenfalls zu Gegnern Rußlands und Preußens. Und diese Feindseligkeit verdichtete sich am 3. Jänner 1815 zu einem Bündnis zu gegenseitiger Verteidigung gegen Rußland und Preußen. Hätte Napoleon mit seinem Aufbruche von Elba noch gewartet, dann wäre es wohl zum Kampfe mit Rußland und Preußen gekommen, denn wie England heute der grimmigste Feind Deutschlands und Oesterreichs-Ungarns ist, so war es vor 100 Jahren der grimmigste Feind Preußens und Rußlands.

Wie anders aber hätten sich wohl für Napoleon die Chancen gestaltet, wenn er so lange gewartet hätte, bis der Krieg gegen Rußland und Preußen tatsächlich ausgebrochen wäre. Dann hätten Oesterreich und England wohl nicht gezögert, den dicken, unfähigen Ludwig wieder fallen zu lassen, sich des gewaltigen Strategen zu bedienen, ihn von Elba herbeizurufen.

Napoleons vorzeitiger Aufbruch von Elba aber brachte Angst und Schrecken in die Reihen der Verbündeten, einte sie von neuem zum Kampfe gegen ihn, und trotzdem hätte, wenn Blücher die bei Waterloo schon zusammengehauenen englischen Scharen des eitlen Wellington nicht errettet hätte, Napoleon wohl doch noch mit seiner Aeußerung recht behalten: „Mein guter Stern wohnt über uns!"

---

## Vermischtes.

**Die Bildung der Engländer.** Sehr interessante Angaben zu diesem Thema macht Dr. Peters in einem Aufsatz: „Was und wie sind die Engländer?, den er im jüngst erschienenen siebenten Heft von „Arena" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) veröffentlicht. Er sagte unter anderen: Die Engländer werden durch ihre Erziehung systematisch zur Verlogenheit angelernt. Es ist das unreligiöseste Volk, welches ich kenne, und dabei das kirchlichste. Im Grunde glaubt noch heute jeder normale Engländer an die Schöpfungsgeschichte des ersten Buches Moses. Das halten sie für Religion. Die Kinder werden gelehrt, gewisse Phrasen stetig zu wiederholen. Ich sage zum Beispiel: „Meine Tante ist krank," darauf muß der gebildete Engländer antworten: „Ich bin sehr traurig." Dann erwidere ich: „Aber es geht ihr schon besser," darauf antwortet er: „Oh, ich bin so froh" usw. Das wird alles gedankenlos hingeplappert, denn der Betreffende kennt meine Tante gar nicht. Ebenso darf man in Gesellschaft gewisse Sachen nicht erwähnen, vor allem das Wort „Tod" ist „shocking". Andere Phrasen muß man sagen. So ist die ganze Erziehung auf den Schulen wie auf den Universitäten. Ich habe das immer eine Papageiendressur genannt. Wie unwissend diese Art ist, geht auch aus folgender Bemerkung eines leitenden Mineningenieurs im Mudzatal bei Macequece hervor. Er fragte meine Frau, wie es zugehe, daß der Halbmond einmal rechts herum und einmal links herum im Verlauf des Monats stehe. Er konnte die Veränderung des abnehmenden und zunehmenden Mondes augenscheinlich nicht begreifen. Derselbe Herr sagte einmal zu mir, als wir eines Abends vor seiner Terrasse saßen und ich bemerkte, von der Venus, wie vom Mond, komme ebenfalls Sonnenlicht zu uns herüber: „Ist die Venus auch ein Mond, Herr?" Einmal in London besuchten mich zwei Engländer, die mich fragten, wodurch der Donner entstehe. Als sie sich verabschiedet hatten, kam ein alter Freund zu m dem ichir, die Sache erzählte, hinzufügend: „Wie unwissend ist doch Ihr Volk." Er stutzte einen Augenblick und sagte dann: „Um die Wahrheit zu sagen, Peters, ich weiß es auch nicht; ich habe immer gelernt, der Donner sei die Stimme von Gott." Die Tugend der Engländer ist ihr Patriotismus, auch wenn er zum Teil aus Unwissenheit besteht. Alle anderen Völker sind nur Mittel zum Zweck. So ist ihre Regierung, so ist auch die City von London: rücksichtslos, verschlagen, hinterlistig. Jedermann, der dem Engländer aufs Wort glaubt, wird sich betrogen sehen. Und diese Nation wagt es, zu behaupten, sie kämpfe jetzt für die Zivilisation gegen das Volk der Hunnen und Barbaren!

**Nordfrankreich — eine Kornkammer für 1915.** Eine Kornkammer für das Jahr 1915 könnte Nordfrankreich für Deutschland werden. Bei vorsichtiger Schätzung dürfte mindestens eine Million Hektar mit Sommersaaten bestellt werden können. Kalk- und regelrechter Lehmboden wechselt ab mit den fruchtbarsten Wiesen. Nach dem Urteil erfahrener Landwirte ist auch ohne Düngung bei dem vorhandenen Boden eine gute Mittelernte zu erwarten. Die Bodenkultur steht freilich in Nordfrankreich auf keiner besonders hohen Stufe. Vorteilhaft für die Bestellung dürfte die Tatsache sein, daß an vielen Stellen die Ernte des Vorjahres nicht eingebracht ist, sondern auf den Feldern verfaulte. Gut erhalten von der vorjährigen Ernte sind nur noch die Zuckerrüben. Der schwache Frost hat nur ganz geringen Schaden angerichtet. Die Verkehrsverhältnisse sind gut, da fast überall gute Landstraßen an die Rübenfelder herangehen. Auch für die Frühjahrsbestellung der Felder, soweit nicht die einheimische Bevölkerung dafür herangezogen werden kann, dürften Arbeitskräfte genug zur Verfügung stehen. An manchen Stellen ist eine Frühjahrsbestellung schon vorbereitet durch das Ausfahren des Düngers auf die benachbarten Felder. Den Militärbehörden dürften landwirtschaftliche Sachverständige beigeordnet werden, um eine vorschriftsmäßige Bestellung der Felder in den kommenden Frühjahrsmonaten durchzuführen. Wenn dann die Kriegssaaten grünen und reifen, dann erfüllt sich in deutschem Sinne das Wort des Dreißigjährigen Krieges, daß der Krieg den Krieg ernähren muß. Dann werden aber auch die Feinde erfahren, daß der deutsche Pflug schwer aus dem Boden herauszuziehen ist, in dem ein deutscher Landwehrmann seine Furchen gezogen hat!

**Deutsche Zeitungen im besetzten Feindesland.** Der „Dresd. Anz." schreibt: Wie im Westen, so haben sich unsere Truppen auch im Osten schon ihre eigene Presse gegründet. Vor uns liegt eine Nummer der Kaiser-Zeitung des Ostheeres, die in Lodz erscheint und als deren Herausgeber Leutnant Georg Cleinow zeichnet. Das Blatt ist gerade zu Kaisers Geburtstag gedruckt worden. Es trägt der Weihestimmung dieses Tages durch einen begeisterten Festaufsatz Rechnung, bringt Bilder von der kaiserlichen Familie und enthält außerdem erläuternde Ausführungen zur Kriegslage. Den Beschluß macht eine Betrachtung über Lodz, jene Stadt, die schlesischen und besonders sächsischen Tuchwebemeistern ihren Aufschwung verdankt. Der Druck der Zeitung ist sauber und läßt erkennen, daß unsere Jungen sich an den russischen Setzerpulten gut eingerichtet haben.

**Deutsche Genesungsheime für die Verbündeten.** Aus Wiesbaden wird berichtet: Ein Komitee, das sich hier unter der Bezeichnung Deutsche Genesungsheime für Angehörige der österreichisch-ungarischen und osmanischen Armee und Marine bildete, hat seine Arbeiten aufgenommen. Zahlreiche Mittel sind ihm bis jetzt zugeflossen, so daß die Absicht besteht, nicht nur in Wiesbaden ein solches Heim zu gründen, sondern auch in anderen Badeorten Deutschlands, deren Quellen sich zur Nachbehandlung der verwundeten Krieger der uns verbündeten Armeen eignen. Als Heime sollen die vorhandenen Hotels und Pensionen in den Badeorten benutzt werden. Diese werden den Verwundeten freie Aufnahme und Verpflegung, ärztliche Behandlung, Benutzung der Quellen und Kurmittel gewähren. Das Kriegsministerium in Wien und die osmanische Botschaft in Berlin haben die Gründung dieser Genesungsheime mit Freuden begrüßt. Fürst Hatzfeldt-Trachenberg, der Leiter der gesamten Kriegspflege unseres Heeres, ist dem Ehrenpräsidium des Komitees beigetreten.

**Ein Rubensbild auf den neuen belgischen Banknoten.** Man meldet aus Amsterdam unterm 6. d.: Die Societe Generale de Belgique bereitete die Ausgabe neuen Papiergeldes vor, das aber von der Brüsseler Regierung nicht genehmigt wurde, weil es das Bildnis der ersten belgischen Königin Maria Luise trug. Die Deutschen verlangten den Aufdruck eines Rubensbildes auf die zur Ausgabe gelangenden Banknoten.

**Anweisung zur Kartoffelbroterzeugung aus 40 Kilogramm Mehl.** Am Vorabend des Backtages werden 12 bis 15 Kilogramm gargekochte Kartoffeln warm geschält und sofort mittels eines Mandelreibers oder Kartoffelquetsche zerkleinert. Etwa vier bis fünf Dekagramm Sauerteigdampfel werden nun in vier Liter warmem Wasser und zwei Liter Voll- oder Magermilch unter Zusatz von vier bis sechs Eßlöffeln Zucker angerührt. Diesen so angerührten Sauerteig vermischt man mit den zerkleinerten noch warmen Kartoffeln unter gleichzeitiger Beimengung von fünf bis sechs Kilogramm Mehl zu einer gleichartigen Masse. Diese Masse wird an einem warmen Ort (Herd) gegen äußere Abkühlung geschützt, über Nacht zur Angärung stehen gelassen. Am frühen Morgen rührt man die übrigen 34 bis 35 Kilogramm Mehl unter entsprechendem Wasser- und Salzzusatz in die gegorene Masse hinein, knetet gut durch, läßt den Teig eine halbe bis eine Stunde auflaufen, formt dann die Brote und schiebt sie eine halbe Stunde später in den Backofen. Diese Art der Zubereitung bedeutet eine tatsächliche Ersparnis an Brotfrüchten und wird bereits seit Wochen an der landwirtschaftlichen Schule Goldbrunnhof bei Völkermarkt betrieben. Das Brot ist sehr schmackhaft und hält sich länger feucht.

---

## Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

---

## Das Lokal-Museum.

**Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.**

# KAYSER

**Vollkommenste Nähmaschine der Gegenwart!**

**Kayser** Bogenschiff (Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)

**Kayser** Ringschiff

**Kayser** Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

**Singer Nähmaschinen** schon von **60 K** aufwärts.

Grosses Lager bei

**Anton Neger** Mechaniker, Herrengasse Nr. 2 **Cilli**

**Grosse Reparatur-Werkstätte** für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etz., sowie auch sämtliche **Fahrradbestandteile — Ratenzahlungen.**


## Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens meines lieben, unvergesslichen Gatten, des Herrn

# Albert Rossmann

**längjähriger Beamter der Firma D. Rakusch**

sowie für die zahlreichen schönen Blumenspenden und für die ehrende Teilnahme an dem Trauerakte in Cilli, sowie in Graz, spreche ich allen lieben Freunden und Bekannten, insbesondere den sehr geehrten Chefs des Verstorbenen, Herren Daniel und Willi Rakusch, meinen tiefempfundenen wärmsten Dank aus.

Die tieftrauernde Gattin

**Anna Rossmann**

**im Namen sämtlicher Verwandten.**

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hillariusstrasse,

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur" in Cilli.

**Hühneraugen und harte Haut beseitigt**

**„Hedy Radikal"**

**gefahrlos, schmerzlos und sicher binnen 10 Minuten.**

Von den Aerzten der ganzen Monarchie glänzend begutachtet.

**Preis 1 Garnitur 1 K 50 h.**

Alleinverkauf für Cilli und Umgebung in der

**Drogerie Joh. Fiedler.**

**Drucksorten**

liefert rasch und billigst

**Vereinsbuchdruckerei Celeja.**


1865 **Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.** 1915

# Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

**4 1/2 %**

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Nacheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Poster gscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

## Schwarzer Handkoffer

mit Lederriemen wurde von einem Rekruten am Montag irgendwo stehen gelassen. Der Verlustträger bittet den Finder, sich in der Verwaltung des Blattes zu melden.

Das Geschäftshaus Alois Gatsch in Landstrass (Krain) sucht

## 2 Lehrlinge

aus anständiger Familie mit guter Schulbildung.

## Junger Verkäufer

und Auslagenarrangeur der Wäsche- und Modebranche, für feines Wäschegeschäft in Graz zum Eintritt per 1. März gesucht. Offerte mit Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen unter Chiffre „Militärfrei 36 a“ an Kienreichs Anzeigevermittlung, Graz.

## Junge Frau

deutsch-italienische Lehrerin mit etwas Büropraxis, wünscht eine ihr entsprechende Stelle als Gouvernante oder in einem Geschäftshause unterzukommen; spricht auch slowenisch. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 21001

Tüchtige Kaufmannsfrau der Lebensmittelbranche bittet um Posten als

## Verkäuferin

oder andere Beschäftigung. Gefl. Zuschriften erbittet Marie Krisper, Cilli, Schlossberg 66.

## Monatszimmer

in der nächsten Nähe des Garnisonsspitales ist zu vermieten. Anschrift an die Verwaltung des Blattes. P.

## Hausmeisterposten

sucht kinderlose Frau. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Möbliertes

## ZIMMER

zu vergeben. Anfrage Grazerstrasse 33, I. Stock, am Gange.

**Nett möbliertes**

## ZIMMER

sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. R.

## Landhaus

Burgfriedenhof, zum alleinbewohnen, fünf Zimmer, zwei Dachzimmer, Küche, Keller und andere Nebenräume, nebst grossem Garten, ist mit 1. März zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Josef Sucher, Savodna 61.

Fast neuer

## Schreibtisch

zwei Fauteuils, Kasten, Tisch und vier Sesseln billig zu verkaufen. Anfrage Hauptplatz 10, II. Stock.

## Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger in Cilli.

**Tüchtige**

## Schreibkraft

sucht Beschäftigung für einige Stunden des Tages. Adresse in der Verwaltung des Blattes. St.

## Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln kauft zu besten Preisen

**Trödlerei Adolf Kolenz**

Cilli, Herrengasse.

Hübsche, sonnseitige

## WOHNUNG

1 Zimmer und Küche samt Nebenräumen, ist an einen alleinstehenden Herrn oder Dame ab 1. April zu vermieten. Pension im Hause erhältlich. — Dortselbst werden auch Kostfräuleins aufgenommen. Anfrage Langenfeldgasse 3, I. Stock.

Besonders günstige

## Gelegenheitskäufe

in

## Perser-Teppichen

**im Teppichhaus „Zum Türken“**

**Graz, Kalchberggasse Nr. 1.**

Der

## Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

**in Cilli**

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

## 4 3/4 %

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4¾% aufrecht.

**Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.**

## Vermouth

**die feinste Qualität ist zu haben in der**

## Dalmatiner Wein-Niederlage

## J. Matković, Cilli

En gros. **Hauptplatz 8.** En detail.

**Landwirte!**

## Superphosphate

Nachgewiesen **wirksamster, billigster** Phosphorsäureersatz für alle

**Bodenarten und Fruchtgattungen,**

übertrifft in **verlässlicher, schneller** Wirkung **alle** anderen empfohlenen

**Phosphorsäure-Düngemittel!**

Ammoniak- und Kali-Superphosphate als bewährteste, höchste Renten liefernde Volldüngung liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Düngt mit Superphosphat

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Herbabnys Unterphosphorigsaurer

## Kalk-Eisen-Sirup

Seit **45 Jahren** ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung insbesondere bei schwächlichen Kindern.

**Preis einer Flasche 2 K 50 h**, per Post 40 h mehr für Packung.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.

SCHUTZ-MARKE

JULIUS HERBABNY WIEN

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys

## Aromatische Essenz.

Seit **47 Jahren** eingeführte und erprobte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhafte Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen. Ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

**Preis einer Flasche 2 K**, per Post 40 h mehr für Packung.

**Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiiert.**

Alleinige Erzeugung und Hauptversand: **Dr. Hellmann's** (Herbabnys Nachfolger) **Apotheke „Zur Barmherzigkeit“**, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73—75.

**Postversand täglich.** — Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kindberg, Laibach, Liezen, Marburg, Mureck, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg.

Schriftleitung, Verwaltung, Druck und Verlag: Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli. — Verantwortlicher Leiter: Guido Schidlo.